

UNSER WERK

U N S E R W E R K

ist die gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft Siegen, der Friedrichshütte Aktiengesellschaft Herdorf und der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH., Kreuztal für ihre Mitarbeiter.

HERAUSGEBER:

Direktor Carl Kerkmann, Siegen und
Direktor Paul Seeger, Herdorf.

SCHRIFTFÜHRUNG:

Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburg-
straße 5/7 Fernruf 5361.

KLISCHEES:

F. K. Kettner, Siegen.

DRUCK:

Bernh. Bonn KG., Siegen.

*

UNSER TITELBILD

zeigt unser Werk Attendorf mit dem
Verwaltungsgebäude und einem Teil
der Werkshallen.

Foto: Schriftleitung

Umschlagrückseite: Birken im Wind

Foto: Walter Töpfer, Werk Attendorf

Weitere Fotos: Katz (S. 16, 17)

Stinner (S. 3, 4), Privataufnahmen: (S. 18,
22, 23), alle anderen Schriftleitung.

*

Nachdruck nur mit Genehmigung der
Herausgeber gestattet.

Auflage: 10800 Exemplare.



A U S D E M I N H A L T

- | | |
|----|--|
| 1 | Die Lage der Hüttenwerke Siegerland AG.
Vierteljahresbericht des Vorstandes |
| 3 | Einweihung des Hüttenhauses Herdorf |
| 4 | Bahnhof Eichen |
| 5 | Betriebliches Vorschlagswesen |
| 6 | Die Werksfürsorgerin |
| 8 | Zum Thema: Arbeitsbewertung |
| 9 | Aufwertung von Altsparguthaben |
| 10 | Vorsicht und Rücksicht auf der Straße
Verkehrssicherheitswochen 1954 |
| 12 | Pfingsten und Pfingstbräuche |
| 14 | Interessante Nebensächlichkeiten |
| 16 | Sommerzeit – Reisezeit |
| 18 | Meisterturner aus Eichen |
| 20 | Rätsel |
| 21 | Familienchronik |
| 22 | Unsere Jubilare |
| 24 | Laßt Blumen sprechen |

DIE LAGE

DER HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESELLSCHAFT

Ein Bericht des Vorstandes für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1954

Das 1. Quartal des Jahres 1954 stand im Zeichen der Preisbildung für die Erzeugnisse der Eisen schaffenden Industrie. Diese zeigte schon Ende des letzten Quartals des Jahres 1953 eine fallende Tendenz, die beeinflußt wurde durch den Rückgang auf dem Weltmarkt und zum anderen durch die steigenden Lizensierungen und Einfuhren aus den westlichen Ländern der Montan-Union.

Durch den Rückgang auf dem Weltmarkt und den zum Teil unbefriedigenden Erlös stieg das Interesse der westlichen Länder am Absatz auf dem Markt der Deutschen Bundesrepublik. Der Einfluß der englischen Angebote zu subventionierten Preisen wies sich besonders auf dem Flachstahlgebiet, d. h. auch Feinblech- und dabei wieder im besonderen im Weißblechgeschäft aus.

Trotz der Einführung der Mengenrabattstaffel, die eine beachtliche Preisreduzierung bedeutete, konnte die Preisdifferenz für Weißbleche nicht überbrückt werden, umso mehr, als die Konkurrenz in ihren Notierungen folgte.

Die Auswirkung ist, daß die deutsche Erzeugung aus Auftragsmangel zurückgeht und sich auch in der diesjährigen Saison kaum wird erholen können. Allerdings ist dabei auch der Qualitätsunterschied (kaltgewalzte Bleche gegenüber warmgewalzten Blechen) nicht zu vergessen. Dieser Vorteil der westlichen Länder wird erst in einiger Zeit nach Fertigstellung und Inbetriebnahme der neuen deutschen Anlagen ausgeglichen werden können. Die bisherigen Kapazitäten reichen nicht aus.

Die Absatzschwierigkeiten zu Beginn des Jahres für Wahlstahlfertigerzeugnisse allgemein führten zu starken Preisverschiebungen und damit in Zusammenhang zu Preisunterbietungen, die eine folgenschwere und nachhaltige Auswirkung auf den gesamten Markt hatten, und zwar nicht nur im Inland, sondern auch auf den Exportmärkten.

Die Hohe Behörde sah sich veranlaßt, für den Montan-Union-Markt besondere Anordnungen zu erlassen, die einerseits die Ordnung wiederherstellen sollten, zum anderen aber durch die Ungewißheit in der Möglichkeit der Auslegungen nicht als eine klare Richtlinie anzusehen sind. Die labilere Gestaltung der Preisstruktur durch die Zulassung der Preisabweichungen von der Preisliste von im Schnitt bis zu 2 1/2 Prozent birgt in sich die Tendenz einer allgemeinen Preisabwertung ohne korrespondierende Senkung der Kosten. Die theoretische Möglichkeit der Sonderbehandlung einiger Geschäfte wird eingeschränkt durch die Unsicherheit in der Beurteilung derselben. Jedenfalls ergab sich, daß die meisten Erzeugnisse um 2 1/2 Prozent im Preise fielen, ohne damit die Sicherheit einer Preisstabilität im Interesse einer Gesundung des Marktes zu erreichen.

Mit Ausnahme vom Weißblech konnte das Preisniveau beim Feinblech aufrechterhalten werden, was auch aus Gründen der Kosten und Ertragslage unbedingt

erforderlich ist. Der Einbruch der westlichen Montan-Union-Länder auf dem süddeutschen Markt fordert aber eine besondere Beachtung, wobei die günstigere Frachtgrundlage der Konkurrenz eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt und auch in Zukunft spielen wird.

Bei dem sich verstärkenden Konkurrenzkampf innerhalb der Montan-Union wird letzten Endes das Kosteniveau der konkurrierenden Werke entscheidend sein. Unsere besondere Aufmerksamkeit verdient hierbei die in jüngster Zeit von der französischen Stahlindustrie eingeschlagene Spezialisierungspolitik und der Zusammenschluß ganzer Werksgruppen zur Erzielung von Qualitätsverbesserungen, zur Senkung der Selbstkosten und damit zur Steigerung der Konkurrenzfähigkeit sowohl innerhalb der Montan-Union als auch auf den Exportweltmärkten.

In der Bundesrepublik sind leider umgekehrte Tendenzen sichtbar, die eindeutig als nachteilige Folgen der Entflechtungspolitik angesprochen werden müssen.

Es ist in dieser Situation unsere Aufgabe, eine Senkung des Kostenniveaus herbeizuführen, um unsere Konkurrenzfähigkeit in Zukunft zu sichern.

Rationalisierung des Produktionsvorganges und Verbesserung der Qualitäten, bzw. Verminderung des Ausschuffalles, sorgfältige Behandlung des Materials und seiner Sortierung sind unerlässlich zur Erreichung dieses Zieles.

Trotz der Schwierigkeiten auf den Absatzmärkten konnten wir unseren Gesamt-Auftragsbestand im großen und ganzen im vergangenen Quartal behaupten.

Die uneinheitliche Entwicklung der Auftragseingänge, über die bereits im vorigen Quartal berichtet wurde, hat sich im 1. Quartal 1954 verstärkt fortgesetzt.

Das Exportgeschäft hat sich trotz des Preisdruckes der internationalen Konkurrenz bei knapp befriedigenden Preisen leicht gebessert.

Einen Rückgang wies auch der *Auftragsbestand* an Handelsblechen auf. Demgegenüber konnte der Auftragsbestand an Qualitätsblechen gesteigert werden, so daß der Schwarzblech-Auftragsbestand insgesamt keine wesentliche Veränderung erfuhr.

Die Abrufe an Weißblechen und Weißblechersatzblechen gingen gegenüber dem vorherigen Quartal weiter zurück.

Der Auftragsbestand an verzinkten Blechen ging unwesentlich zurück.

Auf dem Roheisenmarkt hat sich die Lage weiter verschärft. Obwohl Niederschelden nur mit einem Ofen fährt, steigt unser Roheisenbestand allmonatlich und bindet dringend benötigte Finanzmittel. Wir erwarten eine Entspannung durch erhöhten Eigenbedarf.

Die Beschäftigung unserer Konstruktionswerkstatt in Langenei kann als gut bezeichnet werden, sie leidet jedoch unter scharfem Preisdruck der Konkurrenz.

Der Versand an Schwarzblechen konnte im abgelaufenen Quartal leicht gesteigert werden. Die schwierige Lage beim Werk Wissen hat sich im abgelaufenen Quartal leider nicht konsolidiert, so daß Entlassungen unumgänglich wurden. Bei verzinkten Blechen erhoffen wir eine Besserung in der Frühjahrssaison.

Die Erzeugung an Handelsblechen ist im abgelaufenen Quartal entsprechend den Auftragseingängen zurückgegangen, während die Erzeugung an Qualitätsblechen gesteigert werden konnte.

Die Erzeugung an Weißblechersatzblechen für den Fremdkauf und für die Verzinnerei mußte der weiteren Verringerung der Abrufe angepaßt werden, das gleiche galt auch für die Verzinnerei.

Die Erzeugung von Roheisen blieb auf der gleichen Höhe. Die Rohstahlerzeugung ging etwas zurück, während die Platinenerzeugung einen leichten Aufstieg aufwies.

Eine erfreuliche Steigerung konnte bei den Konstruktionen des Werkes Langenei erzielt werden.

Wir wiesen im ersten Teil unserer Berichterstattung auf die dringende Notwendigkeit der Rationalisierung unserer Betriebe hin. Im Zusammenhang hiermit kann berichtet werden, daß die Arbeiten an unserer neuen Kaltwalzanlage in Eichen rüstig vorwärts schreiten. Der Erweiterungsbau im Siemens-Martin-Stahlwerk in Niederschelden durch Erstellung eines 4. Ofens geht seiner Vollendung entgegen. Wir hoffen, Anfang Juni mit der Produktion beginnen zu können. Der Umfang der Instandsetzungsarbeiten an den vorhandenen Anlagen ist nach wie vor beträchtlich.

Unsere Gesamt-Belegschaft hat sich im abgelaufenen Quartal wie folgt entwickelt:

	Arbeiter	Angestellte	Gesamt
Stand am 31.12.1953	6 498	780	7 278
Stand am 31. 3. 1954	6 344	793	7 137

Die Zahl unserer Arbeiterbelegschaft hat sich im vergangenen Quartal um insgesamt 154 verringert. Auf das Werk Wissen entfielen hiervon infolge der besonderen Verhältnisse 152 Arbeiter.

An Ausfallschichten fielen an:

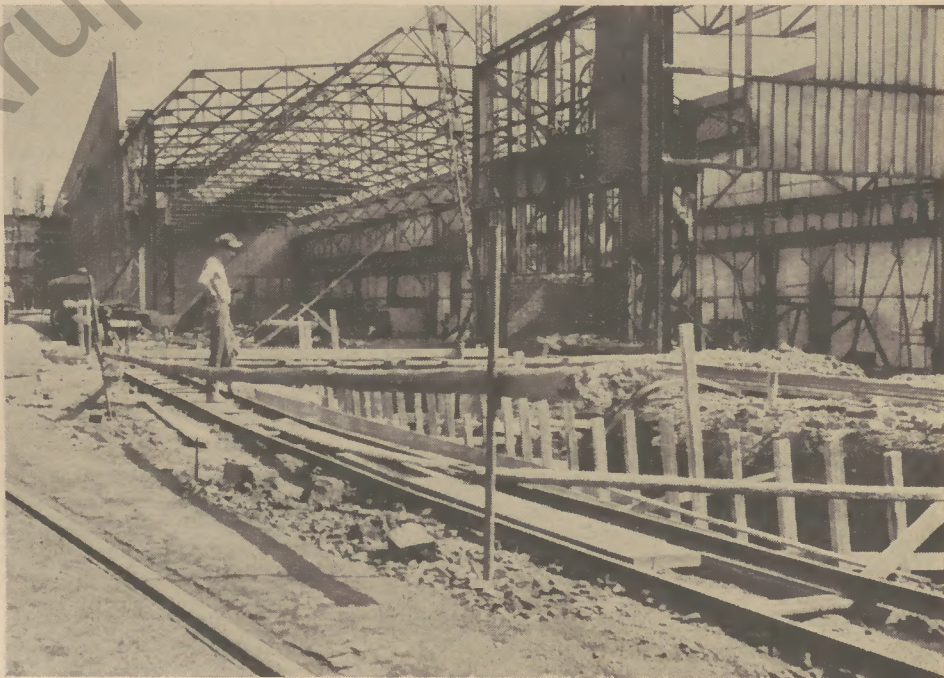
	Okt.—Dez. 1953	Jan.—März 1954
Wissen, Warmwalzwerk	20	53
Wissen, Kaltwalzwerk	35	37
N.-Schelden (Platinenwalzw.)	12	12
Eichen, Warmwalzwerk	50	69
Eichen, Kaltwalzwerk	101	108
Attendorn	20	22½
Hüsten	34½	42

Unsere besondere Aufmerksamkeit ruht nach wie vor auf der Ausbildung eines leistungsfähigen Nachwuchses. Ueber den Stand der Lehrlingsausbildung am 1. 4. 1954 geben folgende Zahlen Aufschluß:

	Gewerbl. Lehrlinge		Kaufm. Lehrlinge	
	Lehre beendet:	Lehre begonnen:	Lehre beendet:	Lehre begonnen:
Siegen	—	—	9	10
Wissen	6	8	—	—
Niederschelden	5	8	2	—
Eichen	9	11	—	—
Attendorn	2	5	—	—
Langenei	1	2	—	—
Hüsten	2	10	—	—

Unsere Anstrengungen zur Beschaffung von Wohnraum für unsere Belegschaft haben wir auch in den letzten Monaten durch Förderung des Mietwohnungsbaues und des Baues von Siedlungen fortgesetzt.

Die finanzielle Lage unseres Unternehmens ist durch die starke Beanspruchung im Zusammenhang mit den Neubauten in Eichen und Niederschelden sowie durch die außerordentlich hohen Vorräte auf den Werken weiterhin angespannt. Es ist deshalb von wesentlicher Bedeutung, daß dem Abbau aller Vorräte größte Aufmerksamkeit geschenkt und jeder auf rationelles Denken und Schaffen hingelenkt wird. Es bedarf nach wie vor aller gemeinsamen Anstrengungen, um die uns gestellten Aufgaben auch in Zukunft zu lösen.

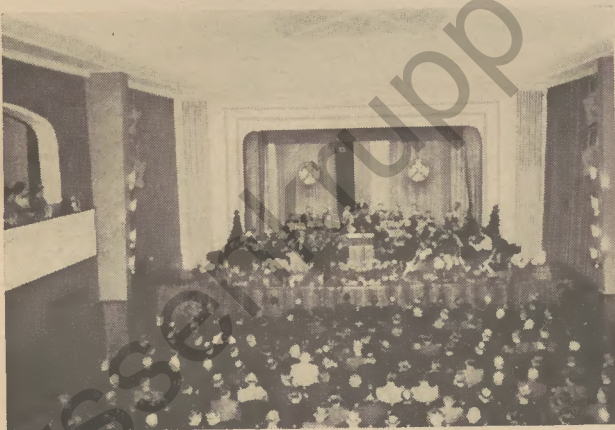


... Die Arbeiten an unserer neuen Kaltwalzanlage in Eichen schreiten rüstig voran.“

Einweihung des Hüttenhauses in Herdorf

Ein beachtenswertes Bauwerk wurde seiner Bestimmung übergeben

Dort, an der gleichen Stelle, wo früher Dampfkessel zischten und Gasgebläsemaschinen Tag und Nacht in monotonem Rhythmus arbeiten, wo das Pochen der Pumpen und das Sausen der Schwungräder sich in das lärmende Getöse des Hochofenwerkes mischte, dort steht heute das Hüttenhaus der Friedrichshütte AG. Nicht ohne Grund hat es seinen Standort inmitten der Werksanlagen, denn wenn man die Hochofen und Maschinenanlagen als das schlagende Herz des Werkes bezeichnen darf, so soll das Hüttenhaus die geistvolle, Ruhe und Erholung ausstrahlende Seele sein. In langer Jahre Arbeit, mit viel Mühe und Fleiß erhielt jetzt der Gedanke endgültige Gestalt, den Hüttendirektor Heinz Berndt bereits im Jahre 1947 faßte und in zäher Entschlossenheit, mit nie ermüdender Schaffensfreude zu Ende führte. Schon im vergangenen Jahr konnten Teilabschnitte des groß angelegten Bauwerkes ihrer Bestimmung übergeben werden. So waren es am 1. Mai 1953 die Werksküche und der Speisesaal, sowie die Arzt- und Sozialräume, die mit ihrer zweckmäßigen und geschmackvollen Ausstattung in den Dienst der Belegschaft gestellt wurden. Wenig später folgte dann die Einrichtung der Werksbücherei und des Schulungsraumes, die bereits heute nicht mehr aus dem Betriebsgeschehen und auch der Freizeitgestaltung hinwegzudenken sind. Dieses Jahr nun sah die Vollendung des eindrucksvollen Baues, und die Krönung aller an dem Werk aufgewendeten Arbeiten war die schlichte und erhebende Einweihungsfeier am 1. Mai, die gleichzeitig Beginn sein soll für eine Folge kultureller Veranstaltungen, die der Belegschaft und Bevölkerung deutsches Kulturgut vermitteln und nahebringen sollen.



Blick in den Festsaal während der Einweihungsfeierlichkeit

Zahlreiche Gäste füllten am Vormittag des 1. Mai den reich mit Blumen geschmückten Festsaal, als der Westerwälder Musikkreis unter Leitung von Musikdirektor Ernst Schrader mit einem festlichen Vorspiel die Einweihungsfeier eröffnete. Neben dem Vorstand der Friedrichshütte AG. sah man im Saal versammelt die Vertreter der Behörden und kommunalen Verwaltungen, der Kirchen und Schulen, der Belegschaften und der am Bau beteiligten zahlreichen Firmen. Die weit über den örtlichen Rahmen hinausgehende Bedeutung der Einweihung des Hüttenhauses, wurde noch durch die Anwesenheit des Sozial- und

Innenministers des Landes Rheinland-Pfalz, Dr. Alois Zimmer, unterstrichen.

Eindrucksvoll war die symbolische Handlung der Schlüsselübergabe an Hüttendirektor Heinz Berndt, womit der Architekt des Hauses, Regierungsbaurat a. D. Heinrich Grimm, eine Zeit schöpferisch gestaltender und erfolgreicher Tätigkeit mit berechtigtem Stolz auf das von ihm geschaffene Werk abschließen konnte. Mit bewegten Worten sagte er allen Mitarbeitern Dank, mit deren Unterstützung und durch deren Einsatz die



Während des Festaktes: Minister Dr. Zimmer, Direktor Berndt, Direktor Seeger und Reg.-Baurat a. D. Grimm.

Erstellung und Vollendung des Bauwerkes ermöglicht wurde. Herzliche Dankesworte fand er für den Vorstand der Friedrichshütte, insbesondere für Hüttendirektor Berndt, der für ihn durch sein verständnisvolles Entgegenkommen und zielstrebiges Wirken immer Helfer und Berater bei der oft schwierigen Planung und Bauausführung war.

Für Hüttendirektor Berndt war es eine besondere Freude und Genugtuung, die Fertigstellung des Hüttenhauses in dieser Feierstunde zu erleben, war er es doch, dessen Idee ihre Verwirklichung gefunden hatte. In kurzen Worten schilderte er die Entwicklung der Betriebe von der Zeit der fast aussichtslos erscheinenden Lage nach dem Kriege bis zum heutigen Tag, wobei er der Belegschaft Dank und Anerkennung für ihren nie erlahmenden Eifer beim Wiederaufbau des Werkes aussprach. Er gab dem Wunsch Ausdruck, daß das heute eingeweihte Haus mit seinen zukünftigen Veranstaltungen allen Werksangehörigen Freude, Entspannung und Erholung von schwerer Arbeit bringen möge.

Dem Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrates der Friedrichshütte AG., Fritz Döring, war es im Rahmen dieser Veranstaltung eine angenehme Verpflichtung, dem Dank der Belegschaftsmitglieder für die Erstellung dieses im wahrsten Sinne des Wortes sozialen Bauwerkes Ausdruck zu geben. Es entsprach sicherlich der Meinung aller Werksangehörigen, wenn er die Versicherung abgab, daß jeder, der Bedeutung des Hauses entsprechend, auch dieses wie einen wertvollen persönlichen Besitz achten und hüten werde.

Höhepunkt bei der feierlichen Einweihung war die Festrede des Sozial- und Innenministers Dr. Zimmer, der in folgerichtiger Weise das auf die heutige Zeit abgestimmte Sozialprogramm entwickelte. Mit Freude



Herzliche Glückwünsche wurden Direktor Berndt als Bauherrn entgegengebracht

stellte er die Errichtung eines derartigen Hüttenhauses nicht nur als eine soziale Tat, sondern mehr noch als humanitäre Fürsorge heraus, die nur zur Nachahmung empfohlen werden könne. Begrüßenswert sei es immer, wenn die soziale Leistung nicht allein auf gesetzlicher Erfüllung, sondern mehr noch auf sozialer, menschlicher Fürsorge beruhe.

In der Schlußansprache zollte Arbeitsdirektor Seeger nochmals besondere Dankesworte für Hüttendirektor Berndt, der wohl als der eigentliche Bauherr und Schöpfer des Hüttenhauses genannt werden muß. Gerne gab er die Versicherung, daß es der Vorstand auch weiterhin als eine der vornehmsten und ersten Aufgaben ansehen werde, die Fürsorge für die Belegschaft an die Spitze aller Handlungen zu stellen.

Erhebend und feierlich klang zum Abschluß des Festaktes Ludwig v. Beethovens „Weihe des Hauses“ durch den Raum und eine denkwürdige Stunde in der Werks-geschichte der Friedrichshütte AG. endete damit, um aber allen Teilnehmern noch lange als ein Erlebnis in der Erinnerung zu bleiben.

*

Am Nachmittage des gleichen Tages fand bereits die erste Veranstaltung, ein Konzert, in dem vormittags

eingeweihten Saal statt. Neben den Werksangehörigen waren auch alle Werksinvaliden anwesend, für die es eine besondere Freude war, noch einmal auf „ihrer Hütte“ zu sein, die sich doch seit ihrem Wechsel in den verdienten Ruhestand so zum Vorteil verändert hatte.

Mit reichem Beifall wurden die Mitwirkenden des Konzertes, die Bollnbacher Berg- und Hüttenkapelle, Herdorf, unter Leitung von Paul Bittner, und der Männergesangverein Wehbach unter Leitung von Musikdirektor Stahl, bedacht. Sie verstanden es, durch wirklich gekonnte Vorträge den Reigen der noch folgenden Veranstaltungen würdig einzuleiten. Sehr begrüßt wurde es, daß als Mitwirkende eine Musikkapelle aus Herdorf und ein Gesangverein aus Wehbach verpflichtet wurden, kam doch damit treffend zum Ausdruck, daß das Hüttenhaus, unabhängig von seinem Standort, immer als Haus für die Gesamtbelegschaft gedacht ist und in Zukunft auch bleiben soll.

Eine Woche nach der Einweihung des großen Festsaales wurde als letzter Teilabschnitt die sehr eindrucksvoll und künstlerisch eingerichtete Hütten-schenke mit Kegelbahn eröffnet. Die Vorbereitung einer dieserhalb durchzuführenden Feier war nicht erforderlich, denn die entwickelt sich dort, wo durstige Hüttenleute sitzen, auch ohne vorherige Programmfestlegung. Ein reges Leben herrscht auch schon auf der Kegelbahn, die vielen Nichtspielern Anlaß gab, sich jetzt ebenfalls sportlich aktiv zu betätigen: „Gut Holz“.

*

So steht nun das Hüttenhaus, ein Stolz für den Bauherrn, ein Lob für den Architekten und eine besondere Anerkennung denen, die bei der Erstellung mitarbeiteten. Möge es noch lange friedvolle Jahre im Dienste der Belegschaft stehen, als Vermittler deutschen Kulturgutes, als Pflegestätte heimischen Volkstumes und als ein Bindeglied für eine echte Betriebsgemeinschaft.

Günter Hölper

Mit dem Sommerfahrplan

Eichen-„Hauptbahnhof“
Die Bundesbahn kommt vielen berechtigten Wünschen nach, wenn sie mit Beginn des neuen Sommerfahrplans die wichtigsten Züge in Eichen halten läßt. Die Bezeichnung „Hauptbahnhof“ ist zwar etwas übertrieben, denn es handelt sich lediglich um einen sogenannten Haltepunkt. Doch ist diese Tatsache schon wichtig genug, um sie an dieser Stelle mit Freude zu verzeichnen. Die Werksangehörigen, die in unserem Werk Eichen arbeiten, sind auf jeden Fall dankbar dafür!





Eine Prämie zu 260,- DM

und mehrere Prämien zu je 150,- DM
wurden bei der letzten Bewertung für wesentliche Verbesserungsvorschläge als Anerkennung verteilt.



Auch Deine Meinung
kann wertvoll sein!

DENK DARAN!



EINE FRAU UNTER VIELEN MÄNNERN

Die Werksfürsorgerin



Ja, es ist tatsächlich so: Die Werksfürsorgerin muß immer da sein, wenn sie gebraucht wird. Und das ist öfter der Fall, als man annimmt. Die Werksfürsorgerin ist kein „Kollege“ im üblichen Sinn. Sie ist eine Frau unter vielen Männern und soll im Betrieb vorbeugend und helfend Sozialarbeit auf Gebieten leisten, die von anderen Stellen (Staat, Gemeinde, Freie Wohlfahrtsverbände) nicht oder nicht ausreichend bearbeitet werden, aber im Interesse des Betriebes und der Mitarbeit gepflegt werden müssen.

Sie soll bemüht sein, abstellbare Sorgen der Mitarbeiter abzustellen, die sich aus dem Verhältnis Betrieb-Familie ergeben. Ihr Vorhandensein für

Bild oben links: Die Werksfürsorgerin bereitet die Untersuchung der Kinder vor, die zu Erholungskuren weggeschickt werden sollen. Hier macht sie einen Abstrich. — Auf dem rechten Bild oben besucht die Werksfürsorgerin eine junge Mutter, der sie ein Säuglingspäckchen mit Windeln und Babywäsche überbrachte. 14 Tage alt ist der kleine Erdenbürger. — Bild links zeigt die Fürsorgerin bei einem Krankenbesuch. Der genesende Patient erklärt mit viel Sachkenntnis seine, übrigens in diesem Fall sehr schwere Magenoperation.

eine große Werksfamilie ist sehr beruhigend, und schon das allein hebt sie etwas über den Rahmen der Werksangehörigen hinaus.

Natürlich hat die Werksfürsorgerin auch einen festumrissenen Arbeitsplan, der recht vielgestaltig ist und ihr Tagewerk restlos ausfüllt. Es gehört zu ihrer Tätigkeit, bei der Untersuchung erholungsbedürftiger Kinder mitzuwirken, die Transporte der Kinder vorzubereiten und die Kleinen auf der Fahrt fürsorglich zu betreuen. Diese Betreuung erstreckt sich weiter auf die Mütter der Kinder, also auf die Frauen der Werksangehörigen selbst, die sie im Krankheitsfall regelmäßig besucht und sich ebenfalls um evtl. Kuren Gedanken macht. Die Werksbücherei ist ein weiteres Aufgabengebiet der Fürsorgerin.

Und dann gehört es natürlich zu ihrer Tätigkeit, von Seiten der Belegschaft und vom Betriebsrat Anregungen und Wünsche entgegenzunehmen, sie zu bearbeiten und von Fall zu Fall dem Chef darüber Bericht zu erstatten. In allen Fragen der Fürsorge muß sie mit dem Werksleiter in Verbindung treten, ihm Vorschläge unterbreiten und danach seine Entscheidungen bekommen. Alle überwerklischen Fragen werden zentral von der Sozialwirtschaftsstelle bearbeitet.

Wir sind einmal, mit der Kamera bewaffnet, einen ganzen Tag mit einer Werksfürsorgerin unterwegs gewesen, haben ihre Tätigkeit selbst miterlebt und einzelne Phasen im Bild festgehalten. Die Werksfürsorgerin, die wir begleiteten, war Fräulein Bach, Werk Attendorn. Auf einzelnen Bildern sind zu sehen: Werksleiter Oberingenieur Kniep und die Betriebsratsvorsitzenden Horn und Plassmann.

UNSERE BILDER von oben nach unten:

Die Werksbücherei wird von der Fürsorgerin betreut. Sie muß die Leser kennen und ihnen die entsprechenden Bücher empfehlen.

Mit der Belegschaft muß die Werksfürsorgerin in engem Kontakt stehen. Die Betriebsratsvorsitzenden kommen schon ab und zu auch zur Fürsorgerin und haben einiges auf dem Herzen.

Letzte „Instanz“ für alle Betreuungsarbeit im Werk ist der Chef, der sich von der Fürsorgerin laufend Bericht erstatten läßt.



ARBEITSBEWERTUNG ?

JA oder NEIN

EINE WEITERE ZUSCHRIFT:

1. Es erscheint uns beinahe unmöglich, ein Thema, wie die Arbeitsbewertung, in der Werkszeitschrift zu behandeln, weil für alle damit zusammenhängenden Fragen und Antworten der Raum unserer Werkszeitschrift kaum ausreichen dürfte.
2. Die „Erregung einiger Gemüter“ ist nach dem Erscheinen obigen Artikels tatsächlich aufgetreten. Es wäre für den Leser interessant gewesen, zu erfahren, wer die zuständigen Stellen sind, die sich schon ernsthafte Gedanken über die Arbeitsbewertung gemacht haben, also über ihre Einführung, und welche Aufgaben für sie daraus entstehen.
3. Es ist ein Mangel, daß nur Gerüchte durchsickern. Warum haben sich die zuständigen Stellen nicht rechtzeitig um Aufklärung und Mitarbeit bemüht? Wenn das Thema von der Werkszeitung aufgegriffen wird, halten wir es für unerlässlich, sofort eine Unterrichtung, Aufklärung und Meinungsforschung über solch ein Vorhaben vorzunehmen.
4. Der Kollege hat recht, wenn er sagt, daß doch „nicht ein x-beliebiger Mensch herkommen kann“, um die Arbeitsbewertung durchzuführen. Er hat unrecht mit der Meinung, daß die körperliche Verfassung des jeweiligen Platzinhabers die Bewertung bestimmt. Die Arbeitsbewertung stellt rein objektiv die am Arbeitsplatz zu überwindenden Schwierigkeiten bei menschlicher Normalleistung fest, in dieser sind Eignung, Übung und Einarbeitung enthalten. Der andere Kollege, der meint, daß die Arbeitsbewertung „ein genormter Akkord“ ist, hat aus demselben Grunde unrecht. Akkord ist eine betriebsorganisatorische Form der Arbeitserledigung, und dies ist der Arbeitsbewertung völlig gleichgültig, da die Arbeitsschwierigkeiten von ihr festgestellt werden, also nicht: wieviel tut ein Arbeitnehmer, sondern was tut ein Arbeitnehmer? Beide Äußerungen scheinen mir aber sehr konstruiert, und wenn sie wirklich gefallen sind, dann sind sie nur ein Zeichen dafür, wie notwendig eine sofortige Aufklärung ist.
5. Es wäre zweckmäßiger gewesen, wenn die Betriebsratsvorsitzenden Döring und Flohr noch mehr zum Thema Arbeitsplatzbewertung gesagt hätten, denn sie haben sicherlich noch manche wertvolle Anregung vorzubringen.
6. Zu den Ausführungen von Herrn Hüllen: Klarzustellen wäre der Begriff „anfallende Arbeiten“. Richtig müßte es heißen „unterschiedliche Arbeitsschwierigkeiten je Arbeitsplatz“. Daß die Tarifverträge mit ihren Formulierungen, Lohngruppen und Lohngrößen nicht mehr den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechen, liegt an anderen, als von Herrn Hüllen angeführten Ursachen. Tarifverträge haben schon immer „Erschwereniszuschläge“ gekannt, und diese wurden nicht von der „Wirtschaft gewährt“. Die Bezahlung übertariflicher Löhne geschieht aus anderen Gründen, als daß die Lohngruppen nicht gestimmt hätten.
7. Mit dem Hilfsmittel „Arbeitsbewertung“ können die Arbeitsplätze gemäß der in ihnen auftretenden Schwierigkeiten verglichen werden. Den Wert eines Arbeitsplatzes kann sie nicht bestimmen, dieser ist abhängig von den Vereinbarungen der Tarifvertragsparteien über eine Gewichtung.

Würde, wie Herr Hüllen schreibt, die Arbeitsbewertung den Wert einer Arbeit je Zeiteinheit bestimmen, dann wäre es eindeutig eine Werkstückbewertung, und diese ist entschieden abzulehnen. Der Hinweis, daß Arbeitsergebnisse, die über oder unter der Normalleistung liegen, anders abgegolten werden müssen, hat mit Arbeitsbewertung gar nichts zu tun.

8. Die Arbeitsbewertung erfaßt nur die sachlichen Belange am Arbeitsplatz. Das, was unter Persönlichkeitswerten rangiert, kann und darf die Arbeitsbewertung nicht interessieren. Wie derlei vage und subjektiv beurteilte Größen zu bezahlen sind, hat in einer Betrachtung über Arbeitsbewertung nicht, oder wenn doch, dann ausführlich behandelt zu werden.
9. Die Bewertung hat durch eine paritätische Kommission zu erfolgen. Diese Kommission hat die ausführliche Arbeitsplatzbeschreibung, die Rangierung der Arbeitsplätze je Merkmal, und die Feststellung der Wertzahl jedes Arbeitsplatzes vorzunehmen. Sie hat darüber hinaus mitzuarbeiten bei der Bestimmung des Normallohnes jedes Arbeitsplatzes.
10. Klar ist nicht, wieso Herr Hüllen die Muskelbelastung als berufliche Vorbedingung charakterisiert. Die vier Oberbegriffe lauten: Können, Verantwortung, Belastung, Umgebungseinflüsse. Zu dem Oberbegriff Belastung zählen außer der Muskelbeanspruchung auch Aufmerksamkeit — richtiger Belastung der Sinne und Nerven — sowie Nachdenken. Durch Herrn Hüllen bleibt zu klären, wieso ein aufmerksamer Mensch sich charakterlich besonders hervortut, oder anders ausgedrückt, wieso sind Aufmerksamkeit und Nachdenken charakterliche Notwendigkeiten? Das ist eine völlig neue Auslegung und läßt den Verdacht aufkommen, als ob die Hereinnahme von Persönlichkeitswerten in die Arbeits(platz)bewertung von Herrn Hüllen erwünscht sei. Es ist doch kaum anzunehmen, daß Herr Hüllen, „der sich berufsmäßig schon seit langer Zeit mit der Arbeitsbewertung befaßt“, sich eine solch merkwürdig anmutende eigene Zurechtlegung allgemein anerkannter und klarer Begriffe erlaubt hat.
11. Das Problem der Gewichtung ist umstritten. Gewichtung ist das Feststellen der Wertverhältnisse der Anforderungsmerkmale. Die Gewichtung ist bestimmt für die Lohntüte. Maßgebend für die Höhe der Gewichtung sind die Wirtschaftslage und die Beschäftigungslage. Herr Hüllen hat mit seinen Ausführungen die Notwendigkeit einer Gewichtung nicht erbracht. Hegener-Weng befürworten, wenn überhaupt eine Gewichtung, dann eine „offene“ (im Gegensatz zu der zitierten „verschlüsselten Gewichtung“) über Wichtefaktoren, die von den Tarifvertragsparteien ausgehandelt werden muß.
12. Die Ausführungen des Herrn Hüllen schließen mit einem Widerspruch. Wenn eine Arbeitsbewertungskommission die Arbeitsbewertung durchführen soll, dann von Beginn an, und die Werks- oder die Betriebsleitung hat keine Arbeitsplatzbeschreibungen zu erstellen, das ist doch die Sache der Bewertungskommission! Richtig ist, daß die Arbeitsplatzbeschreibung ein Dokument ist, das aber keinen Anspruch auf Ewigkeitswert hat, da es laufend den tatsächlichen Verhältnissen angepaßt werden muß. Daß macht wiederum die Kommission, die damit auch die Arbeitswerte überprüft.

Lesen Sie bitte weiter auf der nächsten Seite

Wem steht ein Aufwertungsanspruch aus seiner Lebensversicherung zu? *Nach dem Gesetz vom 14.7.53 (Altsparergesetz)*

Das Gesetz zur Milderung von Härten der Währungsreform, auch Altsparergesetz genannt, ist im Rahmen der allgemeinen Lastenausgleichsgesetzgebung erlassen worden und mit Wirkung vom 1. Juli 1953 in Kraft getreten.

Als „Altsparanlage“ im Sinne des Gesetzes gelten Ansprüche aus Lebensversicherungsverträgen, für die eine Prämienreserve zu bilden ist und für die Geltendmachung folgende Voraussetzungen erfüllt sein müssen:

1. Der Versicherungsabschluß muß 1939 oder früher erfolgt sein.
2. Der Anspruch aus dem Lebensversicherungsvertrag muß dem Versicherten bereits am 1. 1. 1940 zugestanden haben und die Versicherung bis zum 21. Juni 1948 aufrecht erhalten worden sein.
3. Die Versicherung muß bei Währungsumstellung am 21. 6. 48 in einem ungünstigeren Verhältnis als 1:1 auf Deutsche Mark umgestellt worden sein.
4. Der Anspruchsberechtigte muß seinen Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet oder in Westberlin haben.

Anspruch auf das Altsparerguthaben hat:

- a) wenn vor dem 1. Juli 1953 keine Versicherungsleistung erbracht wurde:
Der Prämienzahler, der die letzte Prämie vor dem 1. Juli 1953 entrichtet hat;
- b) wenn vor dem 1. Juli 1953 eine Leistung erbracht wurde:
Der Empfänger der Leistung.

Der Entschädigungsanspruch beträgt bei Lebensversicherungsverträgen 10 Prozent der Altsparanlage vom 1. Januar 1940, das heißt, der zu diesem Zeitpunkt gebildeten Prämienreserve.

Die Prämienreserve ist nicht gleich Versicherungssumme und auch nicht gleich der bis zum 1. 1. 1940 eingezahlten Prämie, sondern der verbleibende Teil der eingezahlten Prämie, der sich nach Abzug der für den Todesfall erforderlichen Risikoprämie sowie der Verwaltungskosten geschäftsplanmäßig ergibt.

Die Errechnung des Entschädigungsanspruches läßt sich an Hand folgender Tabelle ermöglichen:

Tabelle für die Ermittlung des Entschädigungsanspruches aus Lebensversicherungsverträgen nach dem Altsparergesetz

Für je 1 000 Reichsmark (RM) Versicherungssumme vom 20. 6. 1948 ergibt sich folgender Entschädigungsanspruch in Deutsche Mark (DM):

I. Versicherungen, die bis zum Zeitpunkt der Umstellung prämienpflichtig waren

Kalenderj. d. Ablaufs d. vereinbarten Prämienzahlung

Kalenderjahr des Versicherungsbeginns	1948—1949	1950—1951	1952—1953	1954—1956	1957—1959	1960—1964	1965—1972	1973—1980	1981—1988	1989—später
1924 und früher	66	60	54	48	42	37	32	27	23	20
1925 und 1926	60	54	48	43	38	33	28	24	20	17
1927 und 1928	54	48	43	38	34	29	25	21	17	15
1929 und 1930	48	42	38	34	30	25	22	18	15	13
1931 und 1932	42	37	34	30	27	22	19	15	13	11
1933 und 1934	36	32	29	26	23	19	16	13	11	9
1935	31	27	24	21	19	16	13	11	9	7
1936	25	22	19	17	15	13	11	9	7	5
1937	18	16	14	12	11	10	9	7	5	4
1938	12	10	9	8	7	7	6	5	3	3
1939	6	5	5	4	4	4	3	3	2	2

Beispiel: Für eine am 21. 6. 1948 prämienpflichtige Lebensversicherung über 10 000 RM, die 1924 u. früher abgeschlossen war und deren Prämienzahlung 1950 oder 1951 abließ, beträgt die Altsparerschädigung = 600 DM. Das hiernach errechnete Altsparerguthaben wird vom 1. Januar 1953 an mit 4 Prozent verzinst. Ein Entschädigungsanspruch besteht nicht, wenn die Summen der Altsparanlagen 50 Reichsmark bzw. 5 Deutsche Mark nicht erreichen.

Was hat der versicherte Altsparer zu tun, um seinen Anspruch auf Altsparerschädigung zu sichern?

Ein Antrag auf Altsparerschädigung ist von den Entschädigungsberechtigten vorläufig nicht zu stellen. Die Versicherungen sind zur Zeit mit der Bearbeitung und Prüfung der Fälle beschäftigt.

Falls bis zum 30. September 1955 eine Entschädigungsgutschrift oder Benachrichtigung nicht erfolgt ist, besteht die Verpflichtung, die Ansprüche auf Entschädigung unmittelbar durch Antragstellung geltend zu machen. Die Frist für diesen Antrag wird in einer noch zu erlassenden 2. Durchführungsverordnung festgelegt werden.

Ha.

ARBEITSBEWERTUNG: Forts. v. Seite 8

13. Zusammenfassend ist zu sagen, daß ein fortschrittlicher Arbeitnehmer grundsätzlich für die Arbeitsbewertung sein sollte, da sie in jedem Fall, wenn sie ordnungsgemäß durchgeführt wird, einen gerechteren Lohn schaffen hilft. In Mißkredit ist die Arbeitsbewertung gekommen durch die anfangs genannten „Gerüchte“. In Betrieben, in denen die Arbeitsbewertung durchgeführt ist, herrscht ein gesundes Betriebsklima und schwerwiegende Lohn-differenzen treten dort nicht auf. Bei uns ist eine sofortige sachliche Aufklärung notwendig und bei den zuständigen Stellen der Wille zur Tat!

Ernst Eckelsbach, Werk Eichen

*

Die Antworten auf obige Zuschrift:

Da die Punkte 1 bis 5 grundsätzliche Fragen, also nicht allein das Thema Arbeitsbewertung betreffen, sei deren Beantwortung der fachlichen vorausgestellt. Im Gegensatz zum Einsender erscheint es der Schriftleitung keineswegs so abwegig, ein zugegebenermaßen recht umfangreiches Thema, wie in diesem Fall die Arbeitsbewertung, in der Werkszeitschrift zu behandeln. Aus Zuschriften und Antworten soll sich für die Leser ein möglichst umfassendes Bild des ganzen Komplexes ergeben. Und dabei hat es die Schriftleitung ja in der Hand, nach Rücksprache mit den Einsendern einerseits und der Sachbearbeiter andererseits die „Spreu vom Weizen“ zu scheiden und somit nur die wesentlichsten Gesichtspunkte zum Abdruck zu bringen. Dafür wird in den folgenden Ausgaben der Werkszeitschrift stets Raum vorhanden sein. Im übrigen darf wohl zu den „erregten Gemütern“ wie zu den „durchgesickerten Gerüchten“ gesagt werden, daß unserer Ansicht nach in der ersten Veröffentlichung zu diesem Thema ganz klar zum Ausdruck gekommen ist, daß sich wohl zuständige Stellen ernsthafte Gedanken über die Arbeitsbewertung gemacht haben und das auch heute noch tun, daß aber von

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 15

Verkehrs-Sicherheitswochen

v o m 23. M a i 1954 b i s 5. J u n i 1954

Unter der Schirmherrschaft des Bundesministers für Verkehr wird zur Zeit in der Bundesrepublik eine Aufklärungsaktion zur Steigerung der Verkehrssicherheit durchgeführt, die Anlaß dazu sein sollte, daß sich *alle* Verkehrsteilnehmer wieder einmal auf ihre Pflichten im Straßenverkehr besinnen und in der Folgezeit die aus gutem Grund erlassenen Vorschriften und Gebote besser als bisher zu beachten.

Die Verkehrsunfälle im Bundesgebiet haben erschreckende Formen angenommen. Ihre Zahl ist ständig im Steigen begriffen, die Zahl der Opfer vergrößert sich von Monat zu Monat, und allein im letzten Jahr mußten über 100 Millionen DM für Heilkosten und Entschädigungen von Wegeunfällen und Unfällen auf Arbeitswegen aufgewendet werden. Diese Kosten ließen sich zweifellos senken, wenn sie wohl auch nicht ganz zu vermeiden sind. Denn Unfälle im Straßenverkehr werden sich schon aus der menschlichen Unzulänglichkeit heraus nie ganz verhindern lassen. Aber wir alle müssen mithelfen, ihre Zahl zu reduzieren und sie in gewissen Grenzen zu halten.

Ein überaus trauriges Bild der Straßenverkehrs-Verhältnisse in Westdeutschland haben die letzten Jahre ergeben. Sie zeigen allen Ernstes eine sehr bedenkliche Disziplin aller Verkehrsteilnehmer auf, die rein statistisch gesehen bedeutend schlechter ist, als die der Verkehrsteilnehmer im Ausland. Von Jahr zu Jahr nimmt die Anzahl der zugelassenen Fahrzeuge im Bundesgebiet beträchtlich zu. Bedeutende Summen werden für die Instandhaltung des Straßennetzes sowie für dessen Ausbau aufgewendet. Zahlreiche Institutionen intensivieren immer mehr ihre Bemühungen um Aufklärung der Teilnehmer am Straßenverkehr. Und trotzdem steigen die Unfallziffern in weit höherem Maße von Jahr zu Jahr, als die neuzugelassenen Fahrzeuge dies an sich rechtfertigen würden. Diese Verkehrsmoral gibt sehr zu denken. Sie weist mit erschütternder Deutlichkeit darauf hin, daß wir dem Straßenverkehr noch bei weitem nicht die nötige Beachtung und Aufmerksamkeit schenken, die ihm auf Grund seiner Gefahren zukommen. Die Gefahren selbst scheinen zwar erkannt zu sein, und doch geraten sie immer wieder in Vergessenheit, und man tröstet sich darüber hinweg, wenn man sich die nur geringe Möglichkeit vor Augen hält, daß man selbst das nächste Opfer sein könnte. Ist das wirklich so?

Eine Aufklärungsaktion in dieser Richtung stellen die Verkehrssicherheitswochen dar, die unter das Motto: **VORSICHT UND RÜCKSICHT AUF DER STRASSE** gestellt wurden und bis zum 5. Juni durchgeführt werden. Besondere Maßnahmen und Aktionen während der Sicherheitswochen, vornehmlich auch in allen Betrieben, sollen die Notwendigkeit vor Augen führen, daß alle Verkehrsteilnehmer ihren Beitrag zur Sicherheit im Straßenverkehr zu leisten haben.



Wenn man uns zuruft: „Auf Dein Fahrrad und dessen Ordnungsmäßigkeit oder auf Dein Benehmen als Fußgänger kommt es an, wenn der Straßenverkehr in geordneten Bahnen ablaufen soll!“, dann schenken wir solchen „Sprüchen“ meist nur Mißachtung und wollen es nicht glauben, daß ausgerechnet wir so maßgeblich den Verkehr beeinflussen könnten. Und doch: Vielleicht kann im nächsten Augenblick wirklich unsere Nachlässigkeit daran schuld sein, daß wir vergaßen, eine Richtungsänderung anzuzeigen — und schon weist die Statistik einen Verkehrsunfall mehr auf.

Stellen wir einmal alle Ueberheblichkeit und Erhabenheit über Mahnungen des Unfallteufels zurück — lassen wir uns belehren, daß unser Verhalten im Straßenverkehr noch sehr mangelhaft ist — leisten wir unseren Beitrag des guten Willens — es wird bestimmt eines Tages doch unser Vorteil sein, daß wir uns korrekt verhalten und in Zukunft immer daran denken wollen: **VORSICHT UND RÜCKSICHT AUF DER STRASSE** Ein gutgemeinter Ratschlag übrigens: Wir wollen uns nicht nur während der Sicherheitswochen korrekt benehmen, weil da vielleicht ein paar Kontrollen mehr stattfinden. Wir wollen diese Korrektheit doch lieber als Dauereinrichtung übernehmen!

Von Deinem Verhalten

im Straßenverkehr hängt es ab, wie die nächste Unfallstatistik aussehen wird. Leichtsinn und Rücksichtslosigkeit im Verkehr sind Verbrechen, die jährlich viele tausend Opfer fordern.

D u w i l l s t d o c h n i c h t d a s n ä c h s t e O p f e r s e i n ?

Merke Dir:

Fußgänger

Tritt stets rechtzeitig Deinen Arbeitsweg an, damit Du jeder Gefahr in Ruhe ausweichen und Deinem Ziel ohne Hast zustreben kannst.
Richte auf Deinem Weg Dein Augenmerk auf Baugruben, Gerüste und andere Hindernisse!
Sei bei Glätte, Schnee- und Regenfällen besonders vorsichtig!
Überschreite Straßen nur an den dafür vorgesehenen Stellen!
Beim Überqueren der Straße überzeuge Dich, ob der Weg auch frei ist; schaue immer zuerst nach links und dann nach rechts!
Beachte und befolge die Verkehrsregelung durch Lichtsignale und Schutzleute!
Betritt die Straße nie unmittelbar vor oder hinter der Straßenbahn!
Gehe auf Straßen ohne Bürgersteig scharf links; Du kannst so den Fahrzeugen besser ausweichen!
Tritt nie zu nahe an die Kanten von Bahnsteigen, Verkehrsinseln und Bürgersteigen heran!
Springe niemals auf fahrende Straßen- und Eisenbahnen und unterlaß auch das Abspringen während der Fahrt!

Radfahrer

Pflege sorgfältig und regelmäßig Dein Stahlroß und achte dabei besonders auf die gute Befestigung des Dynamos und der Schutzbleche!
Vergiß nie, die beiden vorgeschriebenen Bremsen Deines Rades auf ihre Funktionstüchtigkeit zu überprüfen; Du mußt Dich stets auf sie verlassen können!
Sorge für eine einwandfreie Beleuchtung Deines Fahrrades; rüste es also mit Scheinwerfer, elektrischem Schlußlicht, Rück- und Tretstrahler aus!
Benutze die Radwege, halte Dich von den für Dich verbotenen Straßen (z. B. Autobahnen) fern!
Beachte auf gleichrangigen Straßen die Vorfahrt aller von rechts kommenden Fahrzeuge; Benutzer der Hauptstraße haben immer die Vorfahrt vor Einbiegenden oder Kreuzenden!
Gib rechtzeitig Zeichen, wenn Du Deine Fahrtrichtung ändern willst!
Hänge Dich niemals an andere Fahrzeuge an!
Fahre bei Glätte, Schnee- und Regenglätte besonders langsam und vorsichtig!
Befestige Dein Werkzeug und Gepäck immer sorgfältig; im übrigen aber benutze Dein Fahrzeug niemals als Lastkarren!
Nimm nur Kinder unter sechs Jahren mit und das auch nur dann, wenn Du an Deinem Rad eine ordentliche Sitzgelegenheit und Fußrasten angebracht hast!

Kraftfahrer

Halte Dein Fahrzeug stets in verkehrssicherem Zustand; den Bremsen, der Beleuchtung und den Reifen schenke Dein besonderes Augenmerk!
Achte auf die Vorfahrt; auch Radfahrer haben sie, wenn sie von rechts kommen oder auf der Hauptstraße fahren!
Überhole nur dann, wenn die Verkehrslage es gestattet, wenn Du einwandfrei übersehen, daß Du dieses Manöver wirklich ungehindert ausführen kannst!
Fahre nie schneller, als es sich mit Deiner und Deiner Mitmenschen Sicherheit vereinbaren läßt!
Bedenke immer, daß Dein Bremsweg nicht nur von Deiner Geschwindigkeit, sondern auch von der Beschaffenheit der Straße abhängt!
Gib pünktlich Zeichen, wenn Du Deine Fahrtrichtung ändern willst und schalte den Winker oder Blinker nach Aenderung der Fahrtrichtung sofort wieder aus!
Fahre an den gekennzeichneten Fußgängerüberwegen besonders vorsichtig!
Uebe bei unbeschränkten Bahnübergängen äußerste Vorsicht; gib doppelt Obacht!
Befördere auf Deinem Wagen nur gut befestigte Lasten, deren Größe und Gewicht die erlaubten Höchstgrenzen nicht überschreiten!
Achte stets des Lebensrecht Deiner nicht motorisierten Mitmenschen!

*

Aufrufe verantwortlicher Männer!

Die vielen Opfer des Straßenverkehrs mahnen, zusätzliche Maßnahmen zur Verhütung von Verkehrsunfällen zu ergreifen. Ich begrüße es daher sehr, daß die Träger der gesetzlichen Unfallversicherung sich im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit für die Verhütung von Unfällen einsetzen und wünsche der Aktion „Vorsicht und Rücksicht auf der Straße“ einen vollen Erfolg.

gez. Anton Storch
Bundesminister für Arbeit

Leben und Gesundheit unserer Mitmenschen zu schützen, ist eine sittliche Pflicht, der sich die deutschen Unternehmer bei ihren Maßnahmen zur Unfallverhütung immer bewußt gewesen sind. Ich bin daher überzeugt, daß sie bemüht sein werden, auch den Verkehrssicherheitswochen 1954, die unter dem Motto „Vorsicht und Rücksicht auf der Straße“ der Verhütung von Verkehrsunfällen dienen, zu einem vollen Erfolg zu verhelfen.

gez. Dr. Paulssen
Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände

Die meisten Unfälle auf der Straße ereignen sich, weil die Straßenbenutzer es an der nötigen Vorsicht und Rücksicht fehlen lassen. Ich begrüße es daher sehr, daß die Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit in einer Groß-Aktion alle Verkehrsteilnehmer zu erhöhter Vorsicht und Rücksicht auf der Straße veranlassen will. Der Deutsche Gewerkschaftsbund wird alles tun, was zu einem Gelingen der Aktion beitragen kann.

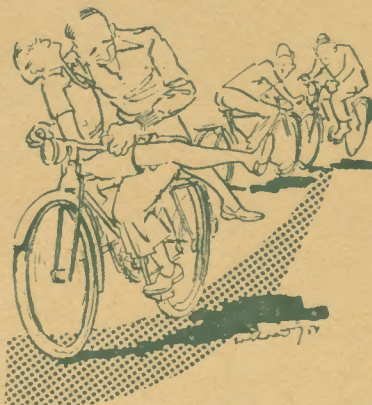
gez. W. Freitag
Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes



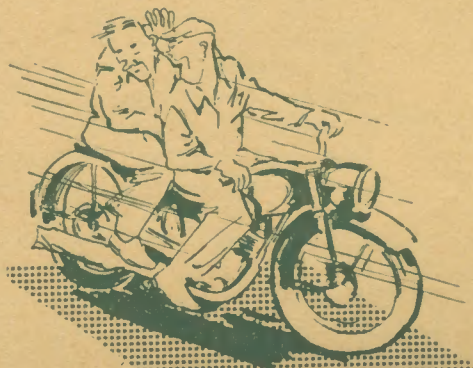
Güßen
auf!



So etwas . . .



. . . tut man . . .



. . . nicht!

Pfingsten und Pfingstbräuche



Dr Pingsdlömmel

Bie oos em Säijerland kah mr aa Pingsde wat erlæwe:
Grad wie schoa vor wår weiß wie langer Zitt kömmd
dr erschde Pingsde dr Pingsdlömmel. Gröh, vah oawe
bes onne bet Birkerieser on Gester eegepackd, gäeht
hä bet sinnem Gefolje vah einem Huss nom annern.
Bie jedr Dühr senge se eä Leed vam Mai on vah dr
gröne Wäld. Donoah hörd mr dm Pingsdlömmel sin
Stemm:

Mai, Mai, Mai,
gäht mr Speck or Ei,
gäht mr net ze weänig,
ech sin en armer Köönig,
loast mech net ze lang loah stoah,
ech moss eä Hüß'che wierer goah!

On de Lüh gähn em wat. Die wesse, dat dr Pingsd-
lömmel dr goore Geist vam Fröhjoahr es, däh mr net
verärjern sall. — —

Wie ech noch klaij woar, hadde mr oos Babbe dat och
all verzäelld. Ech kann nur net ganz begriffe, wieso däh
wahne Pingsdlömmel so schräcklich klaijne Baij onne
russ gucke hadde. On die Fööße stoache eä Schooh bet
genau so zosahmegeknöbbelte Schoohrehme wie bie
Hasse Hennerche.

Ist Ostern die Zeit der erwachenden Natur, so ist Pfingsten die Zeit des vollen Frühlings. Baum und Strauch haben sich mit jungem Grün geschmückt, allüberall blüht und duftet es, die Vögel jubilieren, und diese Freude, dieses Leben in der ganzen Natur stimmt auch den einfachsten Menschen zu Heiterkeit und Fröhlichkeit. Schiller nennt Pfingsten „das Fest der Freude, das da feiern Wald und Heide“. Dieses Freudenfest der Natur spiegelt sich auch in all den Bräuchen wider, die in allen Ländern üblich waren und zum Teil wohl noch sind. Es ist nicht zu verkennen, daß es auch da schon vielfach heißen muß: Es war einmal . . . Das, was gegenwärtig an Pfingstbräuchen noch vorhanden ist, sind auch nur noch Reste, welche jetzt auch mehr und mehr schwinden. Von gar vielen Bräuchen, welche vormals waren, ist kaum eine Ahnung geblieben, und bei noch vorhandenen Bräuchen ist die Deutung zweifelhaft geworden oder auch ganz geschwunden. Heute weiß man vielfach noch nicht, was es damit ehemals für eine Bewandtnis hatte.

Von den früheren zahlreichen Pfingstbräuchen sind wohl nicht mehr viele vorhanden. Was sich aber erhalten hat, das atmet durchweg Heiterkeit und Lebenslust. Sicherlich läßt es sich zu Pfingsten niemand nehmen, wenigstens etwas von dem wonnevollen Frühling in seiner Wohnung aufzustellen. In meiner ostdeutschen Heimat wurden die Häuser, vor allem auf dem Lande, innen und außen mit Maien (Birken) geschmückt. Es würde hier auch wohl kaum jemand einfallen, den Fußboden mit geschnittenem Kalmus zu bestreuen, einfach der Reinlichkeit wegen. Wer den Fußboden nicht mit Kalmus bestreuen wollte, der kaufte diese gewürzhafte Wasserpflanze bündelweise auf dem Wochenmarkt und stellte dieselben in Gläser und Vasen auf. Nicht nur die Wohnungen, nein, auch die Ställe waren zu diesem Frühlingsfest frisch ge-
weist, mit Maien geschmückt und der ganz saubere Fußboden mit frischen Kalmus und weißem Sand bestreut.

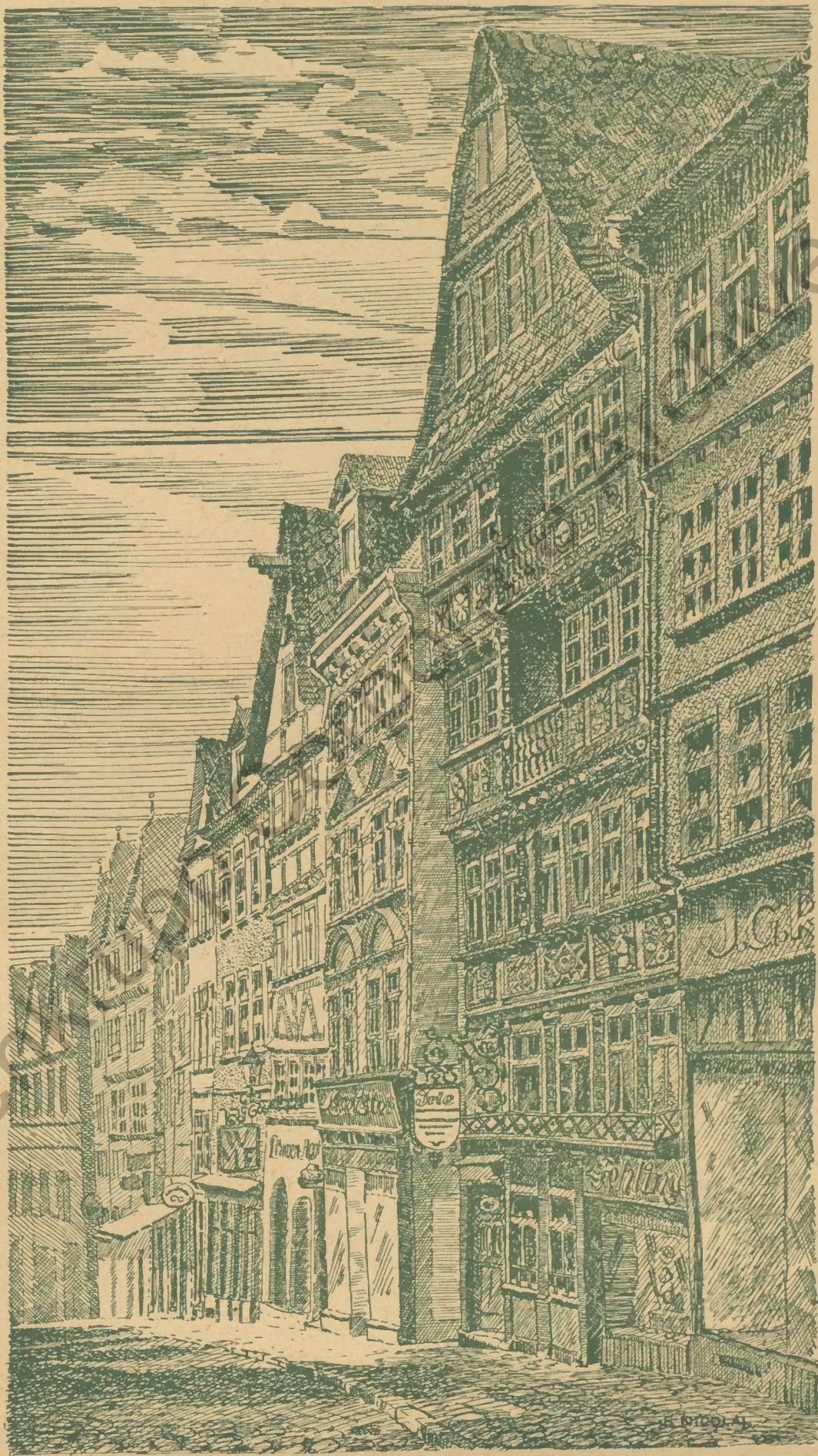
Immerhin sind die Reste der alten Pfingstbräuche, von denen gewiß noch viele aus der alten Heidenzeit stammen, gar nicht so unbedeutend. An vielen Orten ist es heute noch Sitte, daß zu Pfingsten auch ein Pfingstbaum gesetzt wird. Dieser Brauch, der sich bis tief in das Mittelalter verfolgen läßt, ist zweifellos auch noch viel älterer Wurzel entsprossen.

Unter den Klängen fröhlicher Musik wird ein Baum aus dem Wald geholt. In feierlichem Zuge wird der Baum durch das ganze Dorf getragen und in der Mitte desselben auf dem Dorfplatz eingesetzt, nachdem er mit Spenden aller Art, wie Würsten, Speck, Kuchen, auch mit Blumen, bunten Bändern, seidenen Tüchern und anderen schönen Dingen behängt worden ist. Dieser Pfingstbaum wird dann in fröhlichem Reigen umtanzt. Ja, er bildet für das Fest überhaupt den Mittelpunkt des Vergnügens.

Gewöhnlich bleibt der Pfingstbaum bis zum nächsten Sonntag stehen, dem sogenannten weißen Sonntag. An manchen Orten hält man ihn auch bis zum Johannistag, dem 24. Juni. Dann aber wird er unter allgemeinem Jubel umgehauen. Das ergibt dann wieder ein neues Fest, auch wenn der Johannistag nicht mit seinen besonderen Bräuchen sollte gefeiert werden.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Sitte des Pfingstbaumes nur eine Uebertragung des Maibaumes ist, der seine Wurzel in uralter heidnischer Zeit findet, wo das Maifest zu Ehren des neuerstandenen Frühlings eines der Hauptfeste des Volkes war.

A. Neubauer, Werk Kreuztal



ALT-SIEGEN

Zeichn. v. Fritz Nicolai

Interessante Nebensächlichkeiten

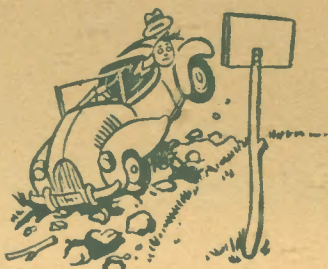
„Den besten unfreiwilligsten Witz, den ich je hörte“, erzählt der alte Lehrer, ein leidenschaftlicher Junggeselle, immer wieder mit demselben Vergnügen, „verbrach ein achtjähriger Erstkläßler. Als ich ihn nämlich aufforderte, er sollte mir ein Wort nennen, das von ‚Lebensgefahr‘ abgeleitet sei, — nun, was glauben Sie, was der Wicht sagte? Ich will Sie nicht auf die Folter spannen: Er sagte: „Lebensgefährtin!“



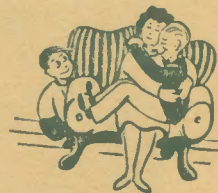
Klaus hat soeben vom Verlobten seiner großen Schwester eine Mark fürs Kino in die Hand gedrückt bekommen. Befriedigt zieht er ab; an der Tür dreht er sich jedoch noch einmal um, legt den Finger auf den Mund und sagt leise: „Wenn es dir noch eine Mark wert ist, wird auch die Sicherung durchbrennen.“



Nicht wenig erstaunt waren die Autofahrer auf der Strecke zwischen Bodensee und Allgäu, plötzlich auf ein Schild zu stoßen, auf dem geschrieben stand: „Diese Straße ist für den Verkehr *nicht* gesperrt! aber sie sollte es sein!“ Kopfschüttelnd fuhren die Fahrer weiter; die Straße hielt, was das Schild versprochen hatte. Aber nun kam eine andere Tafel: „Autofahrer“, hieß es darauf, „wisch dir die Tränen ab, noch einen Kilometer, dann werden die Straßen besser!“ Und schließlich, kurz vor dem Einbiegen auf eine Autostraße, fand sich eine dritte Tafel, auf der mit flammendem Rot der Satz aufgepinselt war: „Danke Deinem Schöpfer, Du hast es tatsächlich geschafft!“ Wie sich später herausstellte, handelte es sich um einen „Racheakt“ eines diese Strecke ständig fahrenden Motoristen ... (dpz)



„Jetzt hat dir der Storch also wirklich ein Schwesterchen gebracht“, erklärt die Großmutter, immer noch ganz außer Atem über das frohe Ereignis, dem sechs-jährigen Peter, „willst du es sehen?“ Peter schüttelt den Kopf: „Kein Interesse — aber den Storch!“



Die Tante kommt zu Besuch. Ganz begeistert darüber, wie sich Karli herausgemacht hat, seitdem sie ihn zum letzten Male sah, fordert die Tante den Wicht auf: „Komm', setz, dich auf meinen Schoß!“ Karli zögert, dann schaut er die Tante mißtrauisch an und fragt: „Warum eigentlich? Willst du dich etwa mit mir verloben?“



Lang und breit hatte der Lehrer den Schülern erklärt, daß man sich immer alles vorher überlegen sollte, ehe man etwas sage. Wenn es etwas besonders Wichtiges wäre, betonte er abschließend, sollte man am besten bis 100 zählen, sonst bis 60, ehe man spreche. Ein paar Tage später war der Lehrer nicht wenig erstaunt, als er, am Ofen stehend, plötzlich bemerkte, wie sich die Lippen seiner Schüler immer rascher bewegten und schließlich die ganze Klasse wie aus einem Munde brüllte: „... neunundneunzig ... hundert ... Ihr Kittel brennt, Herr Lehrer!“ (dpz)



Bei einer Durchfahrt durch die enge Straße eines schwäbischen Dorfes hatte ein Autofahrer das Pech, eine ältere Frau leicht anzufahren. Der Fahrer stürzte aus seinem Wagen, aber gottlob, es hatte lediglich ein paar Hautabschürfungen gegeben. Erleichtert griff der Fahrer nach seiner Brieftasche, holte einen Zwanzigmarkschein heraus und gab ihn mit ein paar entschuldigenden Worten der alten Frau. Diese nahm den Schein auch gerne entgegen, hielt ihn gegen das Licht, als ob sie prüfen wollte, ob er auch echt sei und sagte dann: „No dank' i halt recht schön! Ond kommet Se bald wieder emol bei uns vorbei!“ (dpz)

einer vorgesehenen Einführung noch keine Rede sein kann. Wir sind auch der Auffassung, daß sich noch mehr Menschen, als nur die zitierten „zuständigen Stellen“ über die Arbeitsbewertung Gedanken machen sollten, und daß wechselseitige Diskussionen eine wertvolle Unterrichtung zu diesem Thema sind. Solange die Grundzüge der Arbeitsbewertung noch nicht feststehen, dürfte das auch die beste Form der Aufklärung sein.

Die Schriftleitung.

*

Zu den vorstehenden Ausführungen wäre grundsätzlich zu sagen, daß sie nach Form und Inhalt den Fachmann verraten könnten, wenn nicht übersehen worden wäre, daß es sich bei dem besprochenen Aufsatz um eine allgemein gefaßte Darstellung handelt.

Der hierfür zur Verfügung stehende Platz hätte aber nicht ausgereicht, um alle Dinge mit der Ausführlichkeit und den im Fachjargon bereits feststehenden Begriffen darzustellen, es wäre erforderlich gewesen, diese denen, die sich bisher noch nicht mit den Dingen befaßt haben, besonders zu erklären.

Eine derart ausführliche Arbeit würde wie z. B. bei Hagner-Weng vielleicht auch ein Buch mit 277 Seiten erfordert haben.

In der Zuschrift wird gefordert, daß der Begriff „anfallende Arbeiten“ richtigzustellen wäre in „unterschiedliche Arbeitsschwierigkeiten“.

Der Einsender hat dabei übersehen, daß nicht „anfallende Arbeiten“ sondern „verschieden anfallende Arbeiten“ geschrieben wurde.

Zu der Feststellung, daß die Tarifverträge mit ihren Formulierungen, Lohngruppen und Lohngrößen nicht mehr den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechen, liegt an anderem, als von Herrn Hüllen angeführten Ursachen, ist folgendes zu erwidern:

Unter dem Kapitel „Was will die Arbeitsbewertung?“ hat der Verfasser weder über Formulierung noch Lohngrößen gesprochen, und zu dem, was geschrieben wurde, möchte der Verfasser August Best, als Vorsitzender des Ausschusses für Sozialwirtschaft in der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, und Adolf Jungbluth, Vorsitzender des Unterausschusses „Arbeitsstudien, Arbeits- und Leistungsbewertung“ im Ausschuß für Sozialwirtschaft sprechen lassen:

„Unsere Entlohnungsgrundlagen, festgelegt in überlieferten Tarifformen, sind im wesentlichen dort stehen geblieben, wo es noch möglich war, zwischen wenigen, streng abgegrenzten Beschäftigungsarten eine klare Unterscheidung zu treffen. Diese Arten haben sich aber immer mehr vervielfacht und verfeinert, so daß die bisherigen Tarifformen nicht mehr den vielfältigen Anforderungen der modernen Wirtschaft entsprechen. Es ist daher seit langer Zeit ein dringendes Anliegen der betrieblichen und tarifpolitischen Praxis geworden, von den ungenügenden Entlohnungsgrundlagen frei zu kommen, die nur die formelle Berufsausbildung, nicht aber die Vielzahl jener Anforderungen und Beanspruchungen beachten, die in der Wirtschaft an jedem Arbeitsplatz vorliegen.“

Der Einsender glaubt bemerken zu müssen, daß die Tarifverträge schon immer Erschwerniszuschläge gekannt haben.

Die Festlegung von Erschwerniszuschlägen im Tarifvertrag ist erst seit etwa 30 Jahren geläufig und zwar wohl zum ersten Male in dem „Lohnvertrag der Berliner Metallindustrie 1919“.

Des weiteren glaubt der Einsender feststellen zu müssen, daß Erschwerniszuschläge nicht von der Wirtschaft gewährt würden. Es ist anzunehmen, daß der Einsender noch niemals betriebliche Lohnverhandlungen geführt hat, sonst müßte er wissen, daß betriebliche Lohnerhöhungen, die über den bestehenden Tariflohn hinaus gefordert werden, fast immer mit der besonders erschwerten Arbeit an dem jeweiligen Arbeitsplatz begründet und zum größten Teil auch aus diesem Grunde gewährt werden. Inwieweit die Wirtschaft dann Erschwerniszuschläge nicht gewährt, bleibt dem Einsender überlassen zu begründen.

Ebenfalls würde der Einsender einen wichtigen lohnpolitischen Beitrag leisten, wenn er darlegen würde, warum unterschiedliche übertarifliche Zeitlöhne je Lohngruppe gezahlt werden, wenn die Lohngruppen stimmen.

Die Feststellung, daß über die Gewichtung eine Vereinbarung der Tarifvertragsparteien erfolgen müsse, ist unrichtig, denn im Lohnrahmenabkommen für Nordrhein-Westfalen, Paragraph 2, heißt es:

„Es können auch andere Lohngruppen nach den Grundsätzen einer Arbeitsbewertung gebildet werden. Dabei darf von den Mindestbedingungen dieses Abkommens jedoch nicht zuungunsten der Arbeitnehmer abgewichen werden. Die Tarifvertragsparteien sind dann zu hören“.

Der Einsender scheint mit seiner Einlassung, daß über die Gewichtung eine Vereinbarung zwischen den Tarifvertragsparteien geschlossen werden müßte, eine ganz bestimmte Arbeitsbewertung in Vorschlag bringen zu wollen.

Die Zustimmung zur Einführung der Arbeitsbewertung ist von den Tarifvertragsparteien wie oben angeführt in Paragraph 2 grundsätzlich gegeben.

Allerdings dürften hiernach die normativen und materiellen Bestimmungen des Tarifs nicht unterschritten werden.

Auch aufgrund des Nachsatzes: „Die Tarifvertragsparteien sind dazu zu hören“, ist keine besondere Zustimmung der Tarifvertragsparteien mehr erforderlich. Demgegenüber besteht eine echte Mitbestimmung des Betriebsrates nach dem BVG, Paragraph 56, Absatz h): „Aufstellung von Entlohnungsgrundsätzen und Einführung von neuen Entlohnungsmethoden“.

Es ist unrichtig, daß der Verfasser, wie der Einsender glaubt annehmen zu müssen, eine Werkstückbewertung einführen wollte.

Die Auffassung ist um so verwunderlicher, als eine Werkstückbewertung etwa im Stil des alten LKEM nur in der eisenverarbeitenden Industrie möglich ist und niemals in einem Hütten- und Walzwerksbetrieb, es sei denn in den Nebenbetrieben.

Wenn man eine Arbeit oder einen Arbeitsbereich bewertet, so wird man gar nicht anders können, als zu bestimmen, für welchen Zeitraum diese Arbeit bewertet worden ist.

Um auch hier jeden Zweifel auszuschließen: Akkord und Prämien haben direkt mit der Arbeitsbewertung nichts zu tun.

Die Arbeitsbewertung gibt ihnen nur eine gerechtere Grundlage als die bisher übliche.

Zum Beispiel ein Arbeiter in der Lohngruppe 4 hat die tarifliche Mindestakkordbasis stündlich 1,50 DM.

Ist die Bezugsbasis eines Akkordes auf die Leistung einer Minute aufgebaut, würde die Bewertung der Zeiteinheit 2,5 Pfg. sein. Schichtlohn = 12 DM.

Auf diese Akkordbasis kommt dann der dem jeweiligen Leistungsgrad entsprechende Mehrverdienst.

A. Hüllen, Abt. Lohnwesen

Die Beantwortung wird im nächsten Heft fortgesetzt

Sommerzeit – Reisezeit

Von Margot Katz

Laßt uns reisen! Mit einem Lautsprecher möchte ich es in Büros, Geschäfte, in alle Stätten der Alltagsarbeit hineinrufen. Was mich dazu bestimmt? Die Sonne! Der Wind, welcher mir beim letzten Waldspaziergang entgegenwehte! Sind Sie einmal am Reisebüro vorbeigegangen? Haben Sie am letzten Wochenende die zwei auf ihrem Motorroller in den Frühling und in die Ferne rollen sehen? Ja? Dann wissen Sie, warum ich Ihnen zurufe: Laßt uns reisen!

Wir reisen in die Welt, um dem tödenden Einerlei des Alltags zu entfliehen, um Kräfte zu sammeln für neue Unternehmungen oder verlorene Kräfte zurückzugewinnen. Man sieht es einem Menschen an, ob er viel gereist ist; er hat einen weiten Blick für die Dinge, er hat die Möglichkeit des Vergleichens, denn er besitzt Maße und kennt Verhältnisse.

Eine Reise beginnt mit der Planung. Wann soll es losgehen? In welcher Jahreszeit erhole ich mich gesundheitlich am besten? Wann kann mich mein Garten, mein Feld, am besten entbehren? Wann kann ich meinen Urlaub nehmen? Wenn diese Fragen einviertel Jahr vor der Abreise schon beachtet werden, kann auch der Vielbeschäftigte sich 14 Tage in aller Ruhe in der Welt herumtreiben. Niemand ist unentbehrlich. Gute und frühzeitige Einteilung ermöglichen im Betrieb und auch zu Hause das Kühnste. Das sei vor allem auch vom Geld gesagt. Denken Sie schon Weihnachten daran, wenn Sie sich den Musikschrank für 980 DM statt des Radioapparates für 260 DM, wenn Sie sich die vierte Handtasche oder den dritten Sessel kaufen, daß Sie im Sommer mit leerer Reisekasse und ungestilltem Fernweh im Herzen daheim bleiben müssen. Ein Sprichwort sagt: Der kluge Mann baut vor.



Marktplatz in Heppenheim

Im übrigen ist das Reisen gar nicht so teuer, wie es vielfach dargestellt wird. Und kann man nicht vier Wochen unterwegs sein, so genügen auch 14 Tage. Wichtig ist immer, daß man wenigstens einmal im Jahr ein Stück vom fremden Horizont zu sehen bekommt.

Meine schönste Reise hat am wenigsten gekostet. 14 Tage Bergstraße mit 55 DM, dem Fahrrad, einem Provianttrucksack, dem Jugendherbergsausweis und einer Riesenportion Optimismus. Es war ein Ausflug ins liebliche, romantische Mittelalter: Fachwerkbauten, Burgen, Schlösser, Weinberge, der Odenwald, „Äppelwoi“, Parkanlagen mit exotischen Bäumen, und als Krönung Heidelberg mit der Schloßruine, dem Ritter, der Heiliggeistkirche, dem Karlstor und dem Neckar.

Aber alle Menschen sind verschieden, und jeder reist nach seiner Eigenart. Wer das Jahr über tagaus, tag-ein, im Beruf unterwegs ist, wird sich gern irgendwo hinsetzen, wo er von morgens früh bis spät in die Nacht die Beine ins Wasser baumeln lassen und angeln kann; wer immer zu seßhaft ist und aus seinen vier Wänden nicht herauskommt, wird es vorziehen, in seinem Urlaub umherzufahren, die Standorte zu wechseln und viel zu sehen. Eins aber ist für alle wichtig: Unsere Ferien sind winzig und kurz, sie wollen darum ausgefüllt sein, mit der wenigen Zeit muß man kargen, man darf keine Minute unnütz vertun; und das gilt in jedem Fall, ob wir per pedes, ob auf der Pedale, ob wir mit Motor oder mit der Eisenbahn in die Welt ziehen. —

In der vergangenen Woche hielt ich eine kleine Umfrage bei Bekannten nach ihrem diesjährigen Urlaubsziel. Ein 19jähriger Bursche wollte mit dem Motorrad nach Italien, eine junge Dame mit Reisegesellschaft zum Bodensee, ein älterer Herr hatte keine Zeit und kein Geld, ein anderer erzählte, er sei bereits drei Wochen in Ruhpolding gewesen, und jemand wollte mit seiner Frau und dem Motorrad nach Schottland zu Verwandten fahren. Ich war etwas traurig nach dieser Umfrage. Ich sah einen Reisestrom vor mir, in den sich die Mehrzahl unrettbar hineinziehen läßt. Italien, Bodensee, Ruhpolding, Schwarzwald, Ahrtal, Mittelrhein! — Und wer kennt die Alb, den Spessart, den Taunus, die Rhön, die Eifel, das Lahntal, die Lüneburger Heide, das Sauerland oder den Odenwald? Wie schön ist Deutschland abseits vom großen Reise-strom! Es ist das Revier jener, welche die Stille lieben, das Revier jener, die noch etwas von der Entdecker-sehnsucht und Entdeckerfreude der großen Welten-bummler im Blut haben. Sie wissen vor allem auch, daß es sich abseits vom internationalen Reiseverkehr viel billiger leben läßt und auch bei geringen Mitteln ein Urlaub möglich ist.



zum Paddeln? — Runkel ist ein altes Städtchen mit einer wuchtigen Burg. Die Lahnbrücke ist aus dem 14.

Ich lade Sie ein zu einer Reise ins Tal der Lahn, von Wetzlar bis Oberlahnstein. Wir fangen mit einer Besichtigung der Leitz-Werke in Wetzlar an. Den Dom aus dem 12. Jahrhundert können wir nicht übersehen, und abends paddeln wir bis zum Dunkelwerden. Am zweiten Tag besuchen wir Braunfels und das Schloß des Fürsten Solms. Mit unseren Beleg-schaftsmitgliedern in der Pension Mensinger habe ich schon gesprochen; wir dürfen sie zu einem Glas Wein am Abend einladen. Weiter geht's zu Fuß nach Weilburg und seinem prachtvollen Schloß, Schloßgarten und Schloßkirche. Reizt Sie der Wassertunnel auch wieder

Der verkannte Pyjama

Mußte doch neulich ein bei der Firma weilender Monteur kurz vor seiner Rückreise feststellen, daß er seinen Pyjama im Hotel hatte liegen lassen. Entgegen-kommenderweise erklärte man sich seitens der Firma bereit, durch einen unserer Kollegen den vergessenen Gegenstand herbeiholen zu lassen. Der auserkorene Kollege konnte sich unter einem Pyjama anscheinend nichts vorstellen, es mag aber auch sein, daß er das omi-nöse Wort falsch verstanden hatte. Jedenfalls im Hotel angekommen und nach seinen Wünschen gefragt, antwortete er, er solle hier ein *Piamo* abholen. — Nun trat eine ganze Kettenreaktion von Zufällen und Ver-wechslungen ein! — Im besagten Hotel hatte nämlich ein Musiker seine Baßgeige hinterstellt, mit dem Hin-weis, sie abholen zu lassen. Da ja von *Piamo* zu *Piano* kein weiter Weg ist, man anscheinend von einem Piano auch nur wußte, daß es ein Instrument ist, aber nicht welches, so lag der Schluß nahe, daß unser Kollege eben der Abholer der Baßgeige war. Ohne Zaudern wurde unser Kollege in den Saal vor das Monstrum



Alsbacher Schloß

Jahrhundert. — Über Dietkirchen und Dehn erreichen wir Limburg. Die Altstadt mit ihren engen Gassen und Fachwerkhäusern wird überragt vom siebentürmigen Dom auf einem Felsen hoch über der Lahn. Das Schloß ist aus dem 13. Jahrhundert. Aber der „Burgkeller“ am Fischmarkt ist noch nicht so alt, und der ausgeschenkte Wein auch nicht.

Doch ich will nicht zu viel verraten. Sie sollen selbst entdecken. Prägen Sie sich die kleine Karte ein, und lassen Sie Geld für die Heimfahrt zurück, dann kann Ihnen nichts passieren.

Und nun: Auf in den Urlaub! Wissen Sie schon wohin?

von Musikinstrument geführt und aufgefordert, sich zu bedienen. Er mag sich wohl über die Größe seines Auftrags gewundert haben, aber kapitulierte hatte er nicht. Mit der Baßgeige auf dem Ast zog er werkwärts. Was nun noch folgte, kann man nicht in Worte fassen, das hätte man hören müssen, nämlich das Gelächter über dieses neueste Modell eines Pyjamas! — Bleibt noch hinzuzufügen für alle diejenigen, denen das Wort „Pyjama“ nichts zu sagen hat, daß man darunter einen gewöhnlichen Schlafanzug versteht.

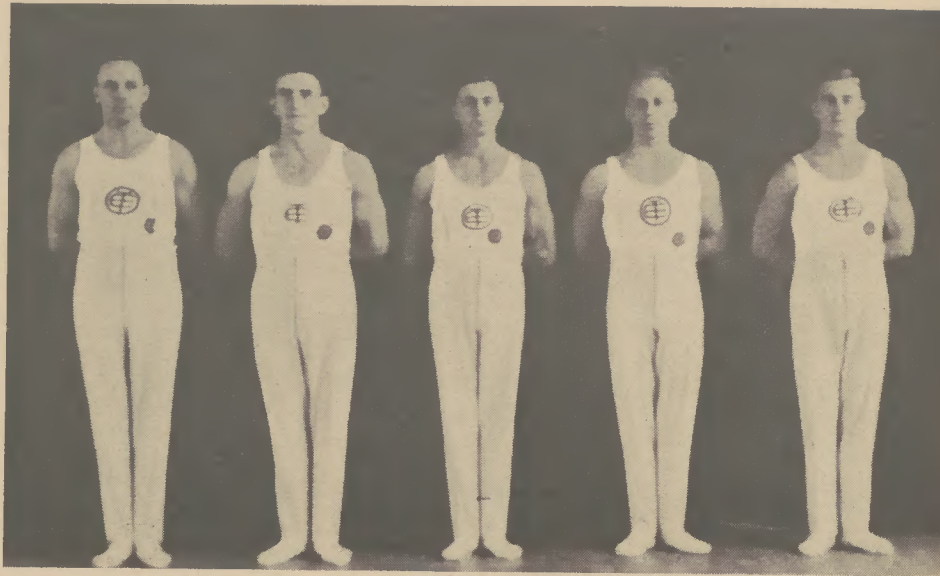
*

O mein Papa . . .

Die Mutter ist entsetzt. Schon wieder ist ein Marmeladeglas leer. Ihr Verdacht richtet sich gegen den kleinen Bernd. „Denk dir nur“, sagt sie daher, um es ganz geschickt anzufangen, „das Glas war heute morgen ja noch voll!“ — „Du, Mutti“, meint Bernd ganz leise, „ich glaube, wir müssen auf den Papi aufpassen!“

MEISTERTURNER AUS EICHEN

VON FRITZ FRISCH



Die Eichener Turnerriege mit Alfred Stracke, Fritz Frisch, Oswald Lorsbach, Fritz Stracke und Reinhold Stutte (von links nach rechts)

Als die Belegschaft des Eichener Walzwerkes vor dem letzten Krieg einmal einen Betriebsausflug unternahm, fand man an einem Autobus ein Transparent mit der Aufschrift: „Eichen, das ist weltbekannt, durch Turnerei und Blechversand!“ — Durch beides hat Eichen tatsächlich eine Bedeutung erlangt, und die „Turnerei“ speziell will ich in den folgenden Zeilen einmal näher unter die Lupe nehmen. Ich muß dabei zurückgreifen auf die erfolgreichen Vorkriegsjahre Eichener Turner, wobei die Feststellung besonders interessant ist, daß von den nachfolgend genannten zehn Turnern immerhin neun in unserem Werk Eichen beschäftigt waren und es zum Teil noch sind.

Diese rückschauende Betrachtung wäre noch verfrüht, würden Alfred und Fritz Stracke, Reinhold Stutte und Günter Seifarth noch unter uns weilen. Sie kehrten aus dem Krieg nicht mehr zurück und können uns heute nur noch durch ihren Turngeist Vorbild sein. Es war schon etwas besonderes mit der Eichener Turnerriege. Damit soll nicht gesagt sein, daß in anderen Turnvereinen unserer engeren Heimat oder darüber hinaus keine guten Vereinsriegen bestanden. Es gab jedoch seinerzeit wenige bessere Riegen in Deutschland als die Eichener. Was uns dabei besonders hervorhob, war das eigene „Wachstum“: In Eichen und



Der Verfasser unseres Berichtes, Fritz Frisch, am Langpferd.

dem noch kleineren Stendenbach waren sie aufgewachsen und hatten sich dem Turnen verschrieben. Das Verhältnis der kleinen Einwohnerzahl zu der großen turnerischen Leistungsdichte läßt den Gedanken einzelner Turnfamilien aufkommen. Und so war es auch: Alfred und Fritz Stracke als Brüder mit ihrem Vetter Reinhold Stutte und dessen Vettern Otto Ernst und Willi Siebel, Oswald Lorsbach mit seinem Halbbruder Fritz Frisch, die Brüder Ernst und Alfred Schneider und schließlich als jüngster Günter Seifarth. Der Beginn des großen Aufstiegs unserer Leistungsturner vollzog sich im Jahre 1926, als Alfred Stracke bei dem später so traditionellen Rheinland-Westfalen-Kampf bester Einzeltturner wurde. Unsere Vorgänger, die sich besonders 1923 in München ausgezeichnet hatten, konnten uns beste Grundschule und Erfahrungen vermitteln. So blieb es auch nicht bei dem ersten Mitglied der Westfalenriege: 1927 stellte sich mit Oswald Lorsbach der zweite Turner ein, es folgten 1932, 1933 und 1938 Reinhold Stutte, Fritz Frisch und Fritz Stracke. 1933, 1934 und 1935 brachten wir es fertig, mit je vier Turnern (Stutte, Frisch, Stracke und Lorsbach) in der Mannschaft gegen das Rheinland zu kämpfen, das war die halbe westfälische Vertretung, die aus Eichen kam! Insgesamt wurde die Westfalenmannschaft im Wettkampf 35mal von Eichener Turnern vertreten und zwar von Alfred Stracke 8mal, von Oswald Lorsbach 6mal, von Reinhold Stutte 7mal, von Fritz Stracke einmal und von Fritz Frisch 13mal. Noch zahlreicher waren die repräsentativen Vertretungen in der Westfalenriege bei Schau- und Werbeveranstaltungen. Dieser außergewöhnlichen Bilanz möchte ich die Vereinsgerätekämpfe zur Seite stellen. Wir haben uns nie zweitklassige Gegner gesucht, haben manche Niederlage einstecken müssen, aber noch weit mehr Siege über starke Gegner feiern können. Interessant sind die Namen der Gegner, die Eichen zu Gast hatte: Eintracht Frankfurt mit Ernst Winter, Jahn Lüdenscheid, TV Plettenberg, ATV Köln, Eintracht Dortmund, Bad Kreuznach mit Konrad Frey, Bochum, TV Langerfeld, Hagen-Eilpe und sogar die Stadtmannschaft der deutschen Turnhochburg Leipzig. Die Vereins-Gerätemeisterschaften erstreckten sich über Kreis, Land und Gruppe hinaus bis zur Deutschen Meisterschaft. Seit dem Jahre 1937 bis zum

Kriegsbeginn gelang es mit Stutte, Frisch, Lorsbach, A. Stracke, Fr. Stracke und Seifarth viermal den Westfalenmeistertitel zu erringen. Damit hatten wir uns jedesmal für die Vorentscheidung zur Deutschen Vereinsmeisterschaft qualifiziert. Unsere Gegner waren die erstklassigen Mannschaften von München (Deutscher Meister), Stuttgart und Kassel. Bei der nächsten Begegnung waren es Leuna (Deutscher Meister) und Hamburg. 1939 standen wir zum drittenmal in der Vorentscheidung zur Deutschen Meisterschaft, und zum drittenmal hatten wir das Pech, gegen den Deutschen Meister antreten zu müssen, doch wir verloren nur sehr knapp.

Die Erfolge der Eichener Turner in Einzelwettkämpfen bei Westfälischen oder Deutschen Meisterschaften reihen sich würdig an. Wir stellten Mitglieder der Deutschlandriege bei Begegnungen im In- und Ausland, wie in Holland, Dänemark, Belgien, Frankreich, Oesterreich, Italien, Norwegen, und Finnland.

Ein einmaliges Ereignis stellten die Westfälischen Meisterschaften 1936 dar: Zwei Eichener Turner, Reinhold Stutte und Fritz Frisch holten sich die zu vergebenden Meistertitel restlos.

Es würde sicherlich zu weit führen, an dieser Stelle in Einzelheiten zu gehen, auch wenn sie noch so interes-

Kaum zu glauben!

Es war auf dem Bahnsteig eines größeren Bahnhofes des Rheinlandes zu einer Stunde reger Geschäftigkeit. Ich hatte länger Zeit, mich etwas umzusehen. Der einmal ablaufende und dann wieder anwachsende Verkehr nahm mich irgendwie gefangen.

Züge laufen ein. Lautsprecher gebieten Vorsicht. Achtung an der Bahnsteigkante. Abfahrt und Anschluß um soviel Uhr. Türen öffnen sich. Menschen hasten, sind auf dem Wege weiterzukommen. Pakete und Gepäck werden ausgeladen und neues wieder eingeladen. Hier Hupen, dort Pfeifen. Menschen nehmen voneinander Abschied. Türen schlagen zu. Fenster schließen. Abfahrt, der Zug fährt aus. Winken und Rufen. Neue Züge werden wieder angekündigt. Neueste Zeitungen, Illustrierte, belegte Brötchen und Getränke rufen Verkäufer aus, die den Lärm des Verkehrs über-tönen.

In dieser Atmosphäre der Unruhe und Hast, die das Gepräge und den Pulsschlag der technischen und modernen Zeit und ihrer Menschen wiedergibt, hat sich mir etwas von dem Denken und Tun eines Menschen gezeigt, der noch von der ganz „alten Welt“ war.

Es war schätzungsweise ein Sechzigjähriger, mit dem ich auf dem Bahnsteig ins Gespräch kam. Er hatte, wie er mir sagte, schon lange auf den Zug gewartet, der nach seiner Meinung bereits vor einer halben Stunde hätte abfahren müssen. Allem Anschein nach war es ein alter Bauer, der nicht weit reisen wollte. Er machte sich keine allzu große Sorge um das angebliche Ausbleiben seines Zuges. Vielmehr sprach er vom Rhein und den Trümmern der Stadt, die ich doch wohl auch gesehen und wovon er sich keine Vorstellung hätte machen können. Wir redeten von unserem Reiseziel, wobei ich gewahr wurde, daß er ein Hesse aus der Nähe von Treysa war und mit mir dieselbe Richtung zu fahren hatte. Ich sagte ihm gleich, daß unser Zug erst in 10 Minuten, um 10.50 Uhr, kommen würde und nicht schon um 10.00 Uhr hätte fahren müssen, worauf er so fest bestand. Erst glaubte ich, daß er einen früheren Zug im Auge hatte und orientierte mich nochmals über die Abfahrten. Vor einer halben Stunde? — da



Die neue Übungsstätte, Turnhalle Eichen, kann sich sehen lassen.

sant sind. Die Tatsache, daß sich auf einem kleinem Fleckchen Erde eine Vielzahl meisterhafter Turner gefunden hatte, bleibt eine Seltenheit und kann die Eichener Turnergemeinde ohne Ueberheblichkeit mit Stolz erfüllen.

war beim besten Willen kein Zug angegeben. Obgleich ich dem Alten anhand des Fahrplanes seine irrtümliche Meinung widerlegen konnte, blieb er aber stur und traute mir nicht. Und dann kam das fast Unglaubliche. Er beteuerte mir, daß er doch vor dem ersten Weltkrieg in seiner Rekrutenzeit auch immer mit diesem Zuge in Urlaub gefahren sei.

Das spricht für sich. Ob es einer von den dreien gewesen ist, die sich bei dem Ausrufen des Schaffners „Kray-Steele-Essen, umsteigen!“ mit „Drei scheele Hessen, umsteigen!“ angesprochen fühlten und aus dem Zug ausstiegen, weiß ich nicht. Er dürfte aber mit ihnen verwandt gewesen sein.

G. Blume, Hauptverwaltung Siegen

Riesen-Einhorn

Ein Narwal-Zahn von 2,71 m Länge, das größte erhaltene gebliebene Einhorn, wurde bereits 1610 in Johann Georg Saladings Straßburger Chronik erwähnt. Es befindet sich heute, in einem handvergoldeten Behälter — an Größe und Schönheit der Ausführung eine der bedeutsamsten Arbeiten dieser Art — im Offenbacher Ledermuseum.

Flugzeug unter dem Meeresspiegel

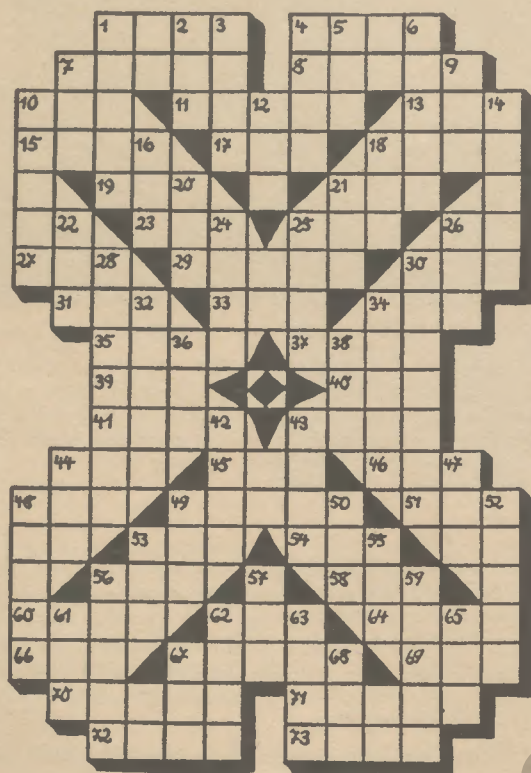
Der ägyptische Pilot Saffr Kyddir kann sich rühmen, mit einem modernen Sportflugzeug 380 m unter dem Meeresspiegel geflogen zu sein . . . er überflog das Tote Meer (das 400 m unter dem Meeresspiegel liegt) in 20 m Höhe.

Liebhabelei mit Erfolg

Viele Gartenfreunde beschäftigen sich eingehend mit dem Kreuzen und Züchten von Pflanzen. 1935 begann der englische Briefträger Russel sich mit der Zucht von Lupinen zu befassen. Er ließ sich aus mehreren Ländern Samen kommen und experimentierte in seiner Freizeit. Das Ergebnis seiner Liebhabelei sind die heute weltberühmt gewordenen Russel-Lupinen vom satten Weinrot bis zum klarsten Gelb.

Raten Sie mal ...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. siehe Anmerkung, 4. siehe Anmerkung, 7. Ergebnis pompöser Ausstattung, 8. Vergeltung, 9. Papageiennamen, 11. Einwohner Afrikas, 13. Farbe, 15. Stadt am Rhein, 17. Fels, 18. Bekleidungsstück, 19. Tiergarten, 21. Hirschart, 23. Getränk, 25. Monat, 27. musikalische Tonart, 29. römischer Grenzwall, 30. Gewässer, 31. Stammvater der Semiten, 33. Senkblei, 34. weder kalt, noch warm, 35. überlieferte Erzählung, 37. Schmuck, 39. Arbeitseinheit, 40. Teil des Auges, 41. schroffes Felsgestein, 43. Astrolog Wallensteins, 44. Stammutter, 45. griech. Buchstabe, 46. schmal, 48. persönl. Fürwort, 49. Zeltbahn, 51. griech. Göttin der Morgenröte, 53. Kurort, 54. Papierformat, 56. toter Tierkörper, 58. wie 30. waagerecht, 60. Kunstdünger, 62. Gebirgskessel, 64. Haushaltsplan, 66. Speisefisch, 67. Ortungsgerät, 69. wie 10. waagerecht, 70. Grasfläche, 71. Angst, 72. siehe Anmerkung, 73. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. männl. Vorname, 2. rechter Nebenfluß der Donau, 3. Abscheu, 4. Zahl, 5. selten, 6. Metall, 7. soviel wie „für“, 9. wie 51. waagerecht, 10. Tageszeit, 12. germanischer Wurfspieß, 14. Scheune, 16. Elend, 18. Raubfisch, 20. flüssiges Fett, 21. Artikel, 22. Brei, 24. Schnelligkeit, 25. Stadt in Frankreich, 26. Viehfutter, 28. Zurückhaltung, 30. kleiner Fisch, 32. weiblicher Vorname, 34. Schnur zum Wäscheaufhängen, 36. Abkürzung für „gegebenenfalls“, 38. Garnknäuel, 42. Acker, 43. Baumaterial, 44. unbestimmter Artikel, 47. port. Besizung in Vorderindien, 48. Bezeichnung für Krankenwagen (bei Verwundetentransporten), 49. Tanzschritt, 50. Wasser im Aggregatzustand, 52. Gestalt aus dem „fliegenden Holländer“, 53. Meeresbucht, 55. Verneinung, 56. Gottheit d. Mohammedaner, 57. Teil des Wagens, 59. Stockwerk, 61. Wappenvogel, 62. Wasserfahrzeug, 63. großer Vogel, 65. Ort des Wintersports in den Alpen, 67. Waldtier, 68. Amtstitel.

Anmerkung: 1., 4., 72. und 73. waagerecht ergeben hintereinander gelesen den Namen eines bekannten Hohenofenwerkes im Kreise Altenkirchen.

Wir bauen eine Brücke!

I: Ehe - Pein - Schwein - Anker - Spesen - Rebe - Schnee - Sommer - Geheim - Matte - Angst - Pol - Rabe - Kammer - Nacht - Rad - Schraube.

Zu den vorstehenden Wörtern unter I. ist je ein Wort der Reihe II. zu suchen und mit einem Brückenbuchstaben zu verbinden, so daß wiederum sinnvolle Hauptwörter entstehen (Beispiel: Taube(n)schlag). Die Brückenbuchstaben ergeben bei richtiger Lösung eine bekannte Einrichtung in einem Stahlwerk.

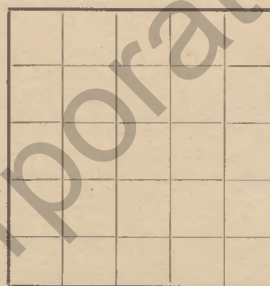
II: Ast - Brecher - Dampfer - Ger - Gent - Horn - Klinik - Ode - Per - Raum - Rost - Saft - Speck - Tand - Tat - Turm - Vater.

BESUCHSKARTENRÄTSEL

ERICH SCHMITZER-PANKRAN

Die Urlaubszeit hat begonnen. Wohin geht die Reise dieses Herrn?

MAGISCHES QUADRAT



Die Buchstaben a - a - a - a - a - e - e - e - e - e - e - e - g - g - g - h - h - h - l - n - n - n - r - r - r - t - t - t - sind so in die Felder zu verteilen, daß die Wörter nachstehender Bedeutung waagerecht und senkrecht gleichlauten.
1. Operettenkomponist, 2. Stockwerk, 3. Stadt in Westfalen, 4. Vertreter, Vermittler, 5. Bezüge der Altersversorgung.

Auflösungen aus Heft 5/1954

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Eremit, 5. Wetter, 10. Niger, 12. Saldo, 13. Tablett, 16. Ida, 18. Kelle, 19. Tag, 20. Aera, 22. Tee, 23. Ehre, 24. Tula, 26. Nabe, 28. Rebe, 29. real, 31. Reif, 33. Bart, 35. Emir, 37. ego, 39. Tell, 41. sie, 42. Start, 44. Rat, 45. Potsdam, 47. Engel, 48. Regen, 49. Lehrer, 50. Satire. — **Senkrecht:** 1. Enzian, 2. Rinde, 3. Met, 4. Irak, 6. Este, 7. Tat, 8. Edgar, 9. Roggen, 11. Elle, 14. Beta, 15. Elen, 17. Arterie, 19. Theater, 21. Auber, 23. Ebert, 25. Lei, 27. Ara, 30. Sessel, 32. Fett, 33. Bord, 34. Altane, 36. Miene, 38. Gast, 40. Lager, 42. Sole, 43. Tara, 45. per, 46. Met.

Silbenrätsel

1. Satin, 2. Amsel, 3. Geige, 4. Elbe, 5. Meuterei, 6. Indien, 7. Rarität, 8. Miete, 9. inwendig, 10. Turban, 11. Weide, 12. Ende, 13. Miene, 14. Degen, 15. Urania, 16. Ursula, 17. Mehrheit, 18. Gichtknoten, 19. Edison, 20. Hudsonbai, 21. Senne, 22. Taugenichts. — Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!

Besuchskartenrätsel

Vermessungstechniker

Magisches Quadrat

1. Kabel, 2. Amati, 3. Banat, 4. Etage, 5. Liter.

Köpfe gesucht!

Bart, Lauge, Ehering, Chrom, Weber, Agent, Reis, Eton, Nerz, U-Boot, Nacht, Drang, Firma, Adam, Stand, Stube, Frost, Aster, Brot, Rast, Ilias, Kost, Esau, Irle, Chile, Eger, Nabel, Arosa, Tricher, Tasche, Etat, Nehrung, Druck, Oheim, Regel, Nase. — Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf.

Nachwuchs stellte sich ein:

Hüttenwerke Siegerland AG.

WERK WISSEN

Uwe

Werner und Christa Jünger, Schlade

Hermann-Josef

Walter und Gerda Löhmann, Schönstein

Hans-Peter

Adolf und Margarete Wagner, Honigessen

Ulrich

Karl-Heinz und Therese Schmidt, Wissen

Dagmar

Karl-Heinz und Elisabeth Becker, Wissen

Johanna

Walter und Johanna Euteneuer, Wissen

Klaus

Norbert und Rosemarie Wagner, Wissen

Erhard

Willi und Adelheid Schönenbach, Brunken

Heinz

Arnold und Alma Burbach, Hamm

Norbert

Konrad und Helene Müller, Atzelgift

Anita

Karl-Heinz und Luise Schmidt, Loch

WERK NIEDERSCHULDEN

Peter

Albrecht und Maria Schmidt, Niederfischbach

Margitta

Kurt und Regina Weber, Niederschelden

Barbara

Hans und Edith Fischer, Büdenholz

Karin-Ursula

Reinhard und Luise Kierstein, Niederschelden

Barbara

August und Ilse Wallau, Niederschelden

WERK EICHEN

Annette

Wilhelm und Anneliese Hoffmann, Eichen

Hannelore

Peter und Maria Rasche, Hünsborn

Werner

Alfred und Leni Schlinsog, Klafeld

Adalbert

Hubert und Hedwig Henkel, Altenhof

Matthias

Alfred und Anneliese Katz, Kreuztal

Wolfgang

Herbert und Anni Kunisch, Langeanu

Ingrid

Horst und Luise Krämer, Eichen

Johannes

Paul und Ursula Halbe, Hünsborn

Friedhold

Arnold und Frieda Schöler, Kreuztal

Wilhelm

Johann und Hedwig Krames, Littfeld

Karola

Heinz und Hedwig Wacik, Hillmicke

Ursula

Alfons und Bernhardine Junge, Altenhof

Annette

Erwin und Rosa Redemacher, Schönau

WERK HÜSTEN

Wilfried-Karl

Helga und Karl Sander

Ulrike

Elfriede und Wilhelm Salzburger

Friedrichshütte AG.

WERK HERDORF

Brigitte

Rudolf und Anna Düber, Herdorf

Mechthilde

Karl und Anna Samen, Herdorf

WERK WEHBACH

Ingrid

Helmut und Luzia Schmidt, Wehbach

Rita

Alois und Maria Schuh, Winnersbach

Jens

Erwin und Margarete Weidtker, Brühlhof

Rita

Karl und Brigitte Jung, Niederfischbach

Ursula

Fritz und Else Hickmann, Wehbach

Egon

Peter und Anna Hensel, Niederfischbach

Annette

Reinhold und Margot Graf, Eicherhof

Gabriele

Eberhard und Hildegard Quentin, Betzdorf

Den Bund fürs Leben schlossen:

Hüttenwerke Siegerland AG.

WERK WISSEN

Berthold Vierbuchen, Wissen und Frau Ingeborg geb. Klein

WERK NIEDERSCHULDEN

Hubert Girresser, Eiserfeld und Frau Renate geb. Löhner

Gerhard Schmidtgen, Niederschelden und Frau Ilse geb. Christ

WERK EICHEN

Rudolf Münker und Frau Lieselotte geb. Schneider

Erwin Stadermann und Frau Erna-Ida geb. Rösler

Friedrichshütte AG.

WERK HERDORF

Günter Köhler, Sassenroth und Frau Johanna geb. Schmidt

Josef Schwan, Sassenroth und Frau Gertrud geb. Trapp

EWALD MÜLLER

Büroangestellter im Werk Wissen
54 Jahre alt – gestorben am 16. 4. 1954
4 Jahre im Werk tätig gewesen

WILHELM WIRTHS

Platinenverlader im Werk Niederschelden
gestorben am 23. 3. 1954
2 Jahre im Werk tätig gewesen

OSKAR LUGE

Polierer im Werk Eichen
62 Jahre alt – gestorben am 21. 4. 1954
8 Jahre im Werk tätig gewesen

ALBERT GRÜNER

Werksinvalid im Werk Hüsten
89 Jahre alt – gestorben am 4. 4. 1954
13 Jahre im Werk tätig gewesen

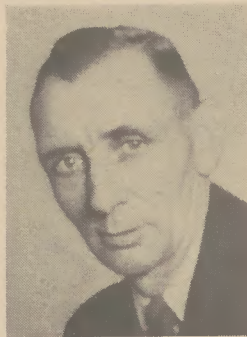
Wir werden ihr Andenken in Ehren halten

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



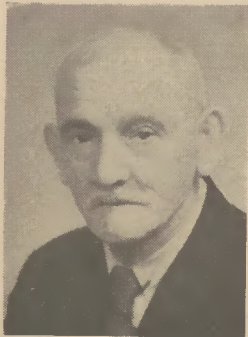
Heinrich Schnelder
geb. 26. 2. 1896, Fettschmelzer im Werk Wissen.



Walter Winkel
geb. 2. 4. 1900, II. Walzer im Werk Wissen.



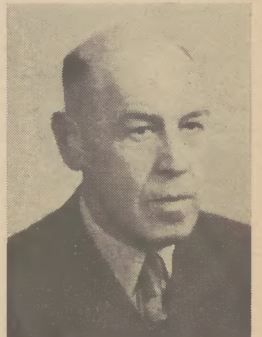
Gustav Dickten
geb. 13. 3. 1900, Angestellter im Werk Wissen.



Friedrich Rützel
geb. 15. 5. 1890, Hilfskranführer im Werk Hüsten.



Paul Hühner
geb. 24. 5. 1900, Obermeister im Werk Wehbach



Bernhard Wagemann
geb. 25. 9. 1887, Klempner im Werk Hüsten.

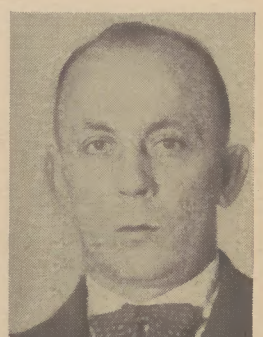
25 JAHRE



Johann Engel
geb. 3. 12. 1912, Kranführer im Werk Wissen.



Leo Leis
geb. 2. 10. 1905, Sortierer im Werk Wissen.



Wilhelm Röttgen
geb. 12. 9. 1906, Pförtner im Werk Wissen.

Laßt Blumen sprechen



Der Genießer: „Na, du holde Blume – Was hast du mir zu sagen?!“



„Verstehst Du diese Sprache, Liebling?!“



„Willst Du damit etwa andeuten, daß ich ‚Kohl‘ rede“



„Wat – nur eine Blume fürs Frollein Braut?!“
„Reicht – bin sehr einsilbig!!“



„Unter uns, meine Gnädigste: Vom vorschriftsmäßigen Gießen haben die hier keine Ahnung! Ich hab' wieder klatschnasse Füße!“



„Welche Seltenheit – eine ‚Gymnadenia Konopea‘!!“

D A S **F O T O** D E S M O N A T S

Eingesandt von:
Erhard Blecker
Werk Attendorn



